Altpreußische Zeitung

und Anzeiger für Stadt und Land.

Dieses Blatt (früher „Neuer Elbinger Anzeiger") erscheint werktäglich und kostet in Elbing pro Quartal 1,60 Mk., mit Botenlohn 1,90 Mk., bei allen Postanstalten 2 Mk.

7 Gratisbeilagen:
Illustr. Sonntagsblatt — „Der Hausfreund" (täglich).
Telephon-Anschluß Nr. 3.



Insertions-Aufträge an alle ausw. Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.
Inserate 15 Pf., Nichtabonnenten und Auswärtige 20 Pf. die Spaltzeile oder deren Raum, Reklamen 25 Pf. pro Zeile, 1 Belagexemplar kostet 10 Pf.
Expedition: Spieringstraße Nr. 13.
Eigenthum, Druck und Verlag von H. Gaartz in Elbing.
Verantwortlicher Redacteur: George Spitzer in Elbing.

Nr. 86. Elbing, Donnerstag 13. April 1893. 45. Jahrg.

Der dritte Abschnitt,

der weitaus wichtigste der parlamentarischen Session, hat für das Abgeordnetenhaus am 11. begonnen, für den Reichstag beginnt er am 13. d. M. Wie wichtige Entscheidungen auch das preußische Abgeordnetenhaus in den nächsten Wochen zu treffen hat — wir erinnern nur an die Steuerreformvorlagen — man ist auf das Ergebniß kaum gespannt, theils weil man bei der Zusammensetzung des Hauses weiß, daß die Wünsche des Herrn Miquel doch ausgeführt werden, theils weil die Entscheidungen im Reichstage doch weit wichtiger noch sind, und die Spannung mehr auf diese gerichtet ist.

In der ganzen Welt würde man eigentlich mit Spannung dem Zusammentritt des deutschen Reichstags entgegensehen müssen, und in Deutschland hätte die Ungeduld alle Grenzen überschreiten müssen. Wollte ja beim Wiederzusammentritt des Reichstags ein Abgeordneter, gestützt auf zwei Centner Akten, der Welt beweisen, daß das deutsche Volk um Hunderte von Millionen durch die Juden, d. h. durch Miquel, Bismarck u. A. m. betrogen worden sei. Aber einerseits ist das Vertrauen des geistig gesund gebliebenen Theiles des deutschen Volkes auf die Ehrlichkeit seiner hohen Beamten ein so festes, theils ist dem selben gesund gebliebenen Theile des deutschen Volkes Ahlwardt so in Mißcredit gekommen, daß man dem verhängnißvollen 13. oder 14. April mit einem non plus ultra von Wurschtigkeit entgegensieht. Höchstens ist man einigermaßen neugierig, wie sich der Rektor aller Deutschen aus der Affaire ziehen, ob der Reichstag eine nochmalige moralische Abschlachtung des wackern Ahlwardt, der beiläufig in diesen Tagen von einem bekannten Schriftsteller auf Ehrenwort als ein Lügner hingestellt worden ist, für gerathen erachten wird.

Das Hauptinteresse in dem neuen Sessionsabschnitte betrifft selbstverständlich das Schicksal der viel umstrittenen Militärvorlage. In den Osterferien ist es auch zu keiner Klärung gekommen, und die Reichsboten treten genau so klug und entschlossen zusammen, wie sie gegangen sind. Man ist nachgerade des langen Wartens und Wortewechselns auf allen Seiten müde und möchte Thaten, d. h. die entscheidende Abstimmung sehen. Es scheint aber gerade die Regierung am wenigsten Eile zu haben, wahrscheinlich weil sie doch nur ein negatives Resultat erwartet und daher noch möglichst viele der nothwendigsten Angelegenheiten vom Reichstage erledigen lassen will, ehe sie es zur entscheidenden Abstimmung kommen läßt, auf die die Auflösung die Antwort sein wird. Auch wird wohl erst das Kaiserpaar von der Romfahrt zurückgekehrt sein sollen, ehe das entscheidende Wort fällt. So wird die wichtigste Frage für die Meisten scheinbar ohne jeden vernünftigen Grund dilatorisch behandelt werden. Es ist kaum zu glauben, daß die Regierung ernstlich annimmt, durch eine Auflösung zu einem gefügigeren Reichstage zu kommen. Man hat so gar keinen Anhalt zur Beurtheilung, worauf die Regierung eine solche Erwartung stützen könnte.

Preußischer Landtag.

Abgeordnetenhaus.

58. Sitzung vom 11. April.

Auf der Tagesordnung steht die zweite Abstimmung über den Gesetzentwurf, betr. Aenderung des Wahlverfahrens.

Abgg. v. Benda u. Gen. beantragen 1) im § 1 Abs. 2 die Maximalsteuergrenze von 2000 und 2) im § 4 die Drittelung der Urwahlbezirke zu streichen.

In der Generaldiscussion bemerkt

Abg. v. Eynern (nl.): Der vorliegende Gesetzentwurf nach den Beschlüssen der dritten Lesung verstößt derart gegen das Princip der Wahlberechtigung nach der Steuerleistung, daß wir demselben nicht zustimmen werden. Den plutokratischen Charakter der aus der Reform der Einkommensteuer sich ergebenden Gestaltung glauben wir genügend durch die Anrechnung der Nichtsteuerpflichtigen mit 3 Mk. und der Veränderung der Theilung in Zwölftel gewahrt zu haben. Wir haben die Anträge der dritten Lesung erneuert und bitten, für dieselben zu stimmen.

Abg. Frhr. v. d. Reck (conf.): Wir haben keine Veranlassung, an den Beschlüssen der zweiten Lesung zu rütteln.

Abg. Frhr. v. Zedlitz (fk.): Namens meiner Freunde, die in der heutigen Fraktionssitzung zugegen waren, bin ich in der Lage zu erklären, daß, wenn das Wahlgesetz in einem weitern Stadium der Verhandlungen unsern Wünschen entsprechend abgeändert wird, sie einstimmig im Großen und Ganzen, vorbehaltlich einiger Abänderungen, für die Steuergesetze stimmen werden.

Abg. Frhr. v. Heereman (Centr.): Wir haben zu dem Gesetz eine bestimmte Stellung eingenommen, und werden dabei fest stehen bleiben.

Abg. Rickert (dfr.): Für die Anträge werden wir stimmen, schon deshalb, weil es unerhört ist, daß man die Staats-, Grund- und Gebäudesteuer anders behandelt, als die Staatseinkommensteuer. Wenn Sie diesen Einbruch in das feierlich proklamirte Princip machen wollten, so müßten Sie wenigstens die Staats-, Grund- und Gebäudesteuer genau so behandeln, wie die Einkommensteuer.

Abg. Dr. v. Heydebrand und Lasa (konf.): Wir werden bei der bevorstehenden Abstimmung für die Beschlüsse der dritten Lesung stimmen.

Eine Spezialdiscussion findet nicht statt.

Der Antrag v. Benda (nlb.) zu § 1 (Beseitigung der Maximalgrenze von 2000 Mk.) wird in namentlicher Abstimmung mit 155 gegen 125 Stimmen abgelehnt.

§ 1 wird mit derselben Majorität unverändert nach den Beschlüssen der dritten Lesung angenommen, ebenso die §§ 2 und 3.

Sodann wird § 4, welcher die Bestimmung betreffs der Drittelung der Wahlbezirke enthält, in namentlicher Abstimmung mit 160 gegen 123 Stimmen angenommen.

§ 5 setzt dasselbe Wahlrecht, wie für die Wahlen zum Abgeordnetenhause auch für die Gemeindewahlen fest.

Ein Antrag Zedlitz will den § 5 streichen.

§ 5 wird unter Ablehnung des Antrags v. Zedlitz unverändert nach den Beschlüssen 3. Lesung angenommen, ebenso der Rest des Gesetzes, sowie das Gesetz im Ganzen in definitiver Abstimmung.

Präs. v. Köller schlägt vor, schon Mittwoch die zweite Berathung des Ueberweisungsgesetzes auf die Tages-Ordnung zu setzen.

Nach einigen Bemerkungen der Abgg. v. Eynern, Rickert, Frhr. v. Heereman wird die nächste Sitzung auf Donnerstag 11 Uhr anberaumt.

Schluß 2¼ Uhr.

Politische Tagesübersicht.

Elbing, 12. April.

Fürst Bismarck veröffentlicht folgendes Dankschreiben: Aus Anlaß meines Geburtstages habe ich aus allen Theilen des Reichs und von Deutschen im Auslande eine große Zahl von Glückwünschen erhalten, in denen ein hohes Maß patriotischen Gefühls und persönliches Wohlwollen für mich zum Ausdruck kommt. Es ist mir schmerzlich, auf die Einzelbeantwortung verzichten zu müssen, weil das Mißverhältniß zwischen der so erfreulich großen Zahl und meinen Arbeitskräften sich zu sehr geltend macht. Ich bitte alle meine Freunde, welche mich durch ihre Theilnahme an meiner Feier geehrt und durch den erneuten Beweis ihres Wohlwollens hoch erfreut haben, meinen herzlichsten Dank durch diese Veröffentlichung entgegenzunehmen.

*

Die bevorstehende Reichstagsauflösung wird nunmehr auch hochoffiziös bestätigt. In einer Berliner Korrespondenz, welche sich gleichlautend in dem „Hamb. Korresp." und der „Schles. Ztg." findet und von der „Schles. Ztg." noch besonders gekennzeichnet wird als „von einem mit den maßgebenden Kreisen in Fühlung stehenden Berliner Korrespondenten" herrührend, heißt es:

„Wenn jetzt wieder Angaben verbreitet werden, die daran zweifeln machen, daß die Regierung kein gesetzliches Mittel unversucht lassen werde, um mit der Militärreform durchzudringen, so läßt sich dem in dem Stadium vorbereitender Entschlüsse in amtlichen oder halbamtlichen Erklärungen natürlich kaum entgegentreten. Die formelle Entscheidung kann erst fallen, wenn der gesetzte Fall des Scheiterns der Militärvorlage eingetreten ist. Trotzdem darf es als gewiß bezeichnet werden, daß der Bundesrath den verfassungsmäßigen Auflösungsbeschluß unter Zustimmung des Kaisers fassen wird, wenn die zweite Lesung im Plenum keine sicheren Aussichten auf eine Verständigung bieten sollte. Durch die Reise des Kaisers nach Italien wird die Angelegenheit, auch wenn sich das ungünstige Ergebniß der zweiten Lesung vor seiner Rückkehr herausstellen sollte, keinen Aufschub erleiden."

In dem „Hamb. Korresp." heißt es außerdem noch ausdrücklich: „Darüber sollte man doch nun endlich im Klaren sein und nicht mehr daran zweifeln, daß, wenn man überhaupt den Eintritt eines künftigen Ereignisses sicher voraussagen kann, so bestimmt mit der Reichstagsauflösung beim Scheitern der Vorlage zu rechnen ist."

*

Die antisemitische Buchhandlung Dewald versendet eine Anzeige, nach der einen Tag vor der betreffenden Reichstagssitzung eine Flugschrift unter dem Titel erscheinen werde: **„Pharisäer und Heuchler,** die Leuchten des deutschen Parlaments und Stützen des Staates. Geschildert nach dem Ahlwardt'schen Actenmaterial. Eine Ergänzung seiner öffentlichen Anklagen im deutschen Reichstage unter wortgetreuem Abdruck von Acten und Beilagen." Der Herausgeber werde, um ihn vorläufig vor jeder Unannehmlichkeit zu schützen, erst auf dem Titelblatt genannt werden, er sei ein antisemitischer Schriftsteller, dem der Rector Ahlwardt sein ganzes Vertrauen übertragen. Derartige Vertröstungen auf die Zukunft und Verweise auf vertrauungswürdige Gewährsmänner ist man bei Herrn Ahlwardt seit langem gewohnt. Wenn nicht mehr, so verspricht sich der Abgeordnete für Friedeberg mit der neuen Flugschrift jedenfalls ein gutes Geschäft zu machen.

*

Ein allgemeiner Bergarbeiter-Ausstand ist für den belgischen Kohlenbezirk im Borinage von einem am Montag in Quaregnon abgehaltenen, von 4 bis 5000 Bergarbeitern besuchten Meeting beschlossen worden. Trotz der Bemühungen des Führers Roger, welcher die Theilnehmer an der Versammlung bat, die Entscheidung noch einige Tage hinauszuschieben, bis die Konstituante werde über die Verfassungsrevision abgestimmt haben, wurde dennoch der sofortige allgemeine Streik nahezu einstimmig beschlossen. Die schlimme Lage der Bergarbeiter dieser Gegend war ebenfalls für die getroffene Entscheidung mit Ausschlag gebend.

Inland.

* **Berlin,** 11. April. Der Kaiser und die Kaiserin und andere hohe Herrschaften beabsichtigen Dienstag Abend einer Extraopernvorstellung beizuwohnen.

— Der konservative Landtagsabgeordnete und der nationalliberale Abgeordnete Franke-Tondern haben ihr Landtagsmandat niedergelegt.

— Das im Abgeordnetenhause erschienene neueste VII. Petitions-Verzeichniß enthält sehr viele Petitionen, die die Staatsregierung auffordern, ihre Stimmen gegen ein Handelsabkommen mit Rußland abzugeben.

— Im Monat März sind geprägt worden für 24057,40 Mark Zehn-, für 117757,15 Mark Fünf- und für 1044,70 Mark Ein-Pfennigstücke, außerdem für Privatrechnung Goldmünzen im Betrage von 17,814,500 Mark.

— Die Regierung hat angeordnet, daß — soweit die Einfuhr überhaupt gestattet ist — hinfort Pferde, Wiederkäuer und Schweine nur dann über die Landesgrenze eingelassen oder zur Ausschiffung in innere Hafenorte zugelassen werden sollen, wenn sie zuvor von einem preußischen beamteten Thierarzte untersucht und frei von ansteckenden Thierkrankheiten gefunden sind. Zur Deckung der erheblichen Kosten, welche aus den thierärztlichen Untersuchungen erwachsen, wird von den Importeuren an der Grenzzollstelle eine mäßige Gebühr für jedes zur Einfuhr kommende Thier für Rechnung der Staatskasse erhoben werden. Aus dieser erhalten die Thierärzte die ihnen für die Untersuchung zustehenden Vergütungen, wogegen sie an die Importeure keinerlei Ansprüche zu erheben habe.

Ausland.

Oesterreich-Ungarn. Nach mehrfachen ungenauen Berichten über das Montag stattgehabte Attentat gegen den Fürstprimas von Ungarn wird jetzt zuverlässig gemeldet. Der sich ungerecht entlassen glaubende Attentäter Szolics wurde von dem Sekretär des Primas Dr. Kohl diesem zugeführt. Dieser erklärte jedoch, er könne ohne Befragen seiner Leute keine bestimmte Antwort geben. Hierauf drang Szolics mit einem spitzen Messer auf den Fürstprimas ein, wendete sich aber, als Kohl sich auf ihn stürzte, gegen Kohl und brachte demselben fünf Wunden bei. Auf die Hülfe- und Schmerzensrufe des Verwundeten eilte die Dienerschaft herbei und überwältigte den Attentäter, welcher alsdann festgenommen wurde. Szolics behauptet, ungerechter Weise aus den Diensten des Fürstprimas entlassen worden zu sein, und be-

Die Columbische Weltausstellung.

V.

Die Ausstellungsbauten. III.

Chicago, 17. März 1893.

Die dem Industriepalast benachbarten Gebäude für Bergbau und Minenwesen, für Hortikultur und Verkehrswesen sind nur eigentlich ihrer Bestimmung wegen bemerkenswerth; architektonisch verschwinden dieselben vollständig neben den Bauten, die ich in meinen voraufgegangenen Berichten geschildert habe. Die Gebäude für Verkehrswesen und Bergbau besitzen durchaus reizlose Façaden, deren einziger Schmuck die schablonenhaften Wandmalereien sind, mit denen man dieselben überdeckt; das Erstgenannte darf sogar in Wägung des Gesammteindrucks wie auch der Details als ungemein plump bezeichnet werden. Es ist dies ein 320 Meter langes Gebäude, das im Grunde ein wenig an die Bauart römischer Basiliken erinnert, im Ganzen aber einer mächtigen Viehhalle ähnlicher ist als einem Weltausstellungspalast. Das Dach des Untergeschosses ist flach, über demselben erhebt sich ein aufgesetztes, sehr niedriges zweites Stockwerk, das 280 Meter lang ist und von einem nur 12 Meter hohen, breit gelagerten maurischen Dachreiter mit halbkreisförmigem, cementirtem Helmdach bekrönt wird. An der Hauptfaçade befindet sich ein Eingang, dessen mächtiger Bogen etwa 30 Meter breit und ebenso viele Meter hoch ist, und dessen überreicher Schmuck an Basreliefs und Schnitzereien, der zu allem Ueberfluß auch noch glatt versilbert ist, selbst den Laien zu einem vielsagenden Schütteln des Kopfes zwingt. Auch das Innere des Gebäudes entspricht vollständig dessen reizloser Außenseite; es ist ja gewiß praktisch eingerichtet und wird seine Bestimmung erfüllen, die darin besteht, Verkehrsmitteln jeder Art, vom Kinderwagen und Schiebkarren vom primitiven Floß und dem einfachen Bretterkahn angefangen bis zur Riesenlokomotive und dem Modell moderner Riesendampfer hinauf, als Ausstellungsraum zu dienen. Aber darum wäre es doch wohl nicht nothwendig gewesen, so ganz auf jeden architektonischen Schmuck zu verzichten; ganz im Gegentheil hätte durch solchen Schmuck die ausgedehnte Ausstellung kleiner Gegenstände sehr gewonnen und es steht zu befürchten, daß dieselbe nun in ihrer reizlosen Umgebung und gegenüber der Ausstellung mächtiger Maschinen ꝛc. übersehen oder doch keinenfalls ihrem Werthe nach gewürdigt werden wird.

Das Gebäude für Gartenbau ist hübsch, doch war hier die Bestimmung desselben, das im Grunde nichts anderes ist und auch wohl nicht sein kann als ein großes Treibhaus, Hinderniß für den Bau gefälliger Facaden. Das Gebäude ist fast ganz aus Eisen und Glas aufgeführt; ein mittlerer Pavillon wird von einer schön geschwungenen, 38 Meter hohen Glaskuppel überspannt, lange Glashäuser verbinden denselben an der Hauptfront mit zwei massiven, d. h. aus Holz und „Staff" erbauten Seitenpavillons, die 95 Meter Seitenfront besitzen und auch an der hinteren Front durch ein Glashaus verbunden sind. In dem so gebildeten Hofe ist man eben mit der Anpflanzung von Ziersträuchern und Teppichbeeten beschäftigt, welch' letztere nach den Plänen zu urtheilen, sowohl an Farbenpracht wie an Schönheit der Zeichnung unerreicht sein dürften. — Schöpfer dieses Palastes ist Architekt Jenny in Chicago, die Gesammtbaukosten werden mit 300,000 Dollar angegeben.

Der nördliche Theil des Ausstellungsparkes steht dem südlichen an Schönheit entschieden nach; man gewinnt den Eindruck, als habe jede Abtheilung ihr Gebäude da errichtet, wo sich gerade ein Platz fand, und den Architekten dieser Gebäude kann der Vorwurf nicht erspart werden, daß sie bei der Ausarbeitung ihrer Entwürfe herzlich wenig Rücksicht auf die Umgebung ihrer künftigen Bauwerke genommen haben. Alle diese Bauten sind schöne, der Gesammteindruck aber leidet unter der Regellosigkeit, mit der dieselben hierhin und dorthin gleichsam zerstreut sind, und wohl auch unter der allzu großen Verschiedenheit der in Anwendung gebrachten Stylarten. Mannigfaltigkeit der Details ist ja gewiß lobenswerth, aber sie muß dann Mittel zur Hebung des Gesammteindruckes sein und vor Allem sich in den festen Regeln eines einheitlichen Planes bewegen. Das aber ist hier nicht der Fall; weder von Regeln, noch auch einem Plane ist etwas zu spüren, und man würde nicht verstehen können, wie der Architektenrath, dessen Aufgabe die zweckmäßige und vor Allem schöne Bebauung des Platzes war, diesem Gesammtbild des nördlichen Ausstellungsparkes seine Billigung geben konnte, wenn in demselben nicht die Architekten der einzelnen Bauten selbst gesessen.

Nur einer der Paläste des nördlichen Parkes fügt sich dem Rahmen des Gesammtbildes trefflich ein: der Palast der Frauenabtheilung. Der Schöpfer desselben saß nicht im Architektenrath, der letztere hatte überhaupt nicht über die Entwürfe zu diesem Gebäude zu entscheiden und ebensowenig stand ihm das Recht zu, dem Architekten während des Baues etwas darein zu reden. Und das kam so: Die amerikanischen Frauen, deren Emancipation etwas weiter vorgeschritten ist als die ihrer deutschen Schwestern, konnten nicht recht einsehen, was die Herren der Schöpfung mit einer Sache zu schaffen haben sollten, die sie im Grunde gar nichts anging und die ihnen zweifellos völlig fremd war; sie bildeten, nachdem die Betheiligung der Frauen an der Ausstellung seitens der Regierung gewünscht worden war, ein Comité, zu welchem jeder Staat zwei Frauen entsandte; von Bundeswegen wurden dazu acht, von der Stadt Chicago neun Frauen besonders delegirt. In einer am 19. November 1890 in Chicago stattgehabten Comitésitzung wurde nun beschlossen, für die Einrichtung des Gebäudes der Frauenabtheilung einen Preis von 1000 Dollar auszusetzen und zur Preisbewerbung nur — weibliche Architekten, deren es hier in Amerika wirklich einige giebt, zuzulassen; ein Beschluß, an dem Bau nur weibliche Arbeiter zu beschäftigen, konnte nicht gefaßt werden, da man die Unmöglichkeit einsah, praktisch geübte weibliche Maurer, Tischler, Stuckateure ꝛc. in ausreichender Anzahl zu beschaffen. Die Konkurrenz wurde ausgeschrieben, Entwürfe gingen ein und das Frauencomité entschied, daß dem Entwurf der Architektin Sophia G. Hayden der Preis zuzuerkennen und daß derselben auch die Leitung des Baues zu übertragen sei. Nun, Frl. Hayden war eifriger als ihre Collegen vom Architektenrath, ihr Bau ist einer der wenigen, die ganz fertig sind, und die Welt hat seit Monaten schon Gelegenheit, die Entscheidung des Comité's auf ihre Berechtigung, das Werk des Frl. Hayden auf seinen künstlerischen Werth hin zu prüfen. Meine schönen Leserinnen haben bereits einige Zeilen weiter oben gelesen, wie ich über diese beiden Dinge denke, leider verbieten mir Raumrücksichten, eine detaillirte Schilderung des Gebäudes schon heute zu geben; ich muß dieselbe für den nächsten Bericht aufsparen und hoffe dabei, daß meine schönen Leserinnen inzwischen das Interesse an dem prächtigen Werke ihrer mit Zirkel und Richtscheit hantirenden Schwester nicht verlieren mögen!

Ludwig Rohmann.

dauerte lebhaft, den Fürstprimas nicht getödtet zu haben; nach der That würde er sich selbst den Hals abgeschnitten haben. Bei dem Thäter wurde noch ein scharfgeschliffenes Rasirmesser vorgefunden. Von den Verletzungen Kohls sind zwei von ernsterer Art. Die Nachricht von dem Attentat verbreitete sich sehr schnell durch die Stadt und unter den Abgeordneten. Die Erzherzoge Joseph und Ladislaus, die Minister Wekerle und Hieronymi, ferner zahlreiche Magnaten und Abgeordnete beglückwünschten Vaspary persönlich zu seiner Errettung.

Frankreich. Dem „Figaro“ zufolge weigert sich der begnadigte Erfinder des Melinit, Turpin, Stillschweigen zu versprechen. So lange er nicht vollständig rehabilitirt sei, werde er die Angriffe gegen die Beamten des Kriegsministeriums wiederholen, die er in seinem Buche „Wie man das Melinit verkaufte“ ausgesprochen habe, indem er behauptete, es sei auch den Dreibund-Regierungen Melinit geliefert. Er selbst habe es Rußland angeboten. Eine französische Gesellschaft habe es fabrizirt und an verschiedene Mächte geliefert, ebenso wie im Jahre 1877 Zeichnungen der Bango-Kanonen an England gegeben seien.

England. Der Dubliner Gemeinderath hat mit überwiegender Mehrheit eine Petition an das Parlament zu Gunsten der Homerule-Vorlage angenommen, in welcher jedoch bemerkt wird, daß die finanziellen Bestimmungen der Vorlage eine wesentliche Abänderung erheischen.

Schweiz. Das Volk von Schaffhausen hat mit 4920 gegen 1182 Stimmen die Einführung der Todesstrafe beschlossen.

Nachrichten aus den Provinzen.

P. **Aus der Danziger Niederung,** 11. April. Vorgestern entstand in der königlichen Forst auf der frischen Nehrung Feuer, welches von dem königlichen Förster Herrn Sch. und den Anwohnern durch kräftiges Einwirken, bevor das Feuer größere Ausdehnung angenommen, erstickt wurde. Da das Feuer in unmittelbarer Nähe der Bohnsack-Stutthofer Chaussee ausbrach, so nimmt man an, daß dasselbe durch Fortwerfen von brennenden Zigarrenstummeln entstanden ist.

□ **Stuba,** 11. April. Die Schweine, besonders die 3—4 Wochen alten Ferkel haben auch hier einen sehr hohen Preis. Man zahlt dafür, was der Verkäufer verlangt, 13—15 Mk. — In Stuba ist eine Krankheit aufgetaucht, welche große Aehnlichkeit mit der Kopfrose hat. Kopf und Gesicht schwellen plötzlich oder nach kurzer Krankheit stark an und es stellt sich Unwohlsein ein. Glücklicherweise dauert die Geschwulst nur einige Tage; das Unwohlsein dauert noch längere Zeit. Die Krankheit ist bisher ohne nachtheilige Folgen verlaufen. — Dem Besitzer Sch. in Stuba ist eine sehr werthvolle Kuh am Milchfieber verendet. Auch sind andern Personen schon mehrere Wochen alte Kälber an einer unbekannten Krankheit draufgegangen.

[=] **Krojanke,** 12. April. Als der von Flatow um 3 Uhr Nachmittags kommende Courierzug die Waldlisiere der Kleinenhaide passirte, wurde dieselbe durch den Auswurf glühender Kohlen von der Maschine her in Brand gesetzt, wodurch ca. 2 Morgen Schonung niederbrannten. Durch den Förster und die in der Nähe beschäftigten Waldarbeiter, die sofort an das Löschungswerk schritten, konnte einem weiteren Umsichgreifen des Feuers noch rechtzeitig vorgebeugt werden.

[R.] **Aus dem Kreise Flatow,** 10. April. Der Bienenzuchtverein Zempelkowo hielt gestern im Friedrich'schen Lokal in Eichfelde eine sehr besuchte Versammlung ab. Gemeindevorsteher Schwanke-Obodowo sprach über „das Schwärmen der Bienen“ und gab in Anschuß an seinen Vortrag aus seinen reichen Erfahrungen in der Imkerei auf gestellte Fragen manche interessante Antwort. Da die meisten Mitglieder des Vereins die Bienenzucht noch mit gewöhnlichen Spitzkörben betrieben und der Haupterfolg der ganzen Imkerei besonders auf der Erhaltung mit Zucht von jungen und gesunden Königinnen beruht, so belehrte Gutsverwalter Wieschendorf-Waldowka die Versammlung in sehr anschaulicher Weise über das Erneuern der Königin bei derartigen Bienenwohnungen. W. zeigte auch einen zu diesem Zweck höchst praktischen, dabei aber einfachen und billigen Apparat. — Hierauf erstattete der Vorsitzende Bericht über die am 4. d. Mts. in Konitz abgehaltene Delegirtenversammlung des Gauvereins Danzig und theilte mit, daß auf derselben aus dem diesseitigen Verein die Lehrer Wagner-Soßnow und Putynkowski-Komierowo zur Theilnahme an dem diesjährigen bienenwirthschaftlichen Lehrkursus in Oliva gewählt worden sind. Zum Schluß stellt ein Bienenfreund aus dem Tucheler Kreise als Abgesandter von 12 Imkern deren Beitritt zu dem Verein Zempelkowo in Aussicht.

R. **Pelplin,** 11. April. Eine scheußliche Mordthat hat die Gemüther der Bewohner unseres Nachbardorfes Groß-Falkenau in große Aufregung versetzt. Der erst vor kurzer Zeit aus dem Gefängnisse zu Elbing, wo er wegen Messerstechens 19 Monate zugebracht hat, entlassene 19jährige Arbeiter Wessolek war mit dem Bäckergesellen des Gastwirthes und Kaufmanns Ribbe in Groß-Falkenau in Streit gerathen. Vorgestern Abend lauerte W. dem Bäckergesellen auf, gerieth aber in der Dunkelheit an den Sohn des Arbeiters Szima. Beide geriethen in Wortwechsel, welchen der hinzukommende Vater des Szima schlichten wollte, indem er den W. aufforderte, doch seinen Sohn in Ruhe zu lassen. Als Antwort hierauf stürzte sich W. auf den etwa 60jährigen Mann und versetzte ihm mit einem dolchartigen Messer drei Stiche, von denen einer in das Auge, der zweite in die Seite und der dritte in die Herzgegend drang. Blutüberströmt brach der alte Mann zusammen, um nach kurzer Zeit seinen Geist aufzugeben. W., welcher die Flucht ergriffen hatte, besaß die Frechheit, am nächsten Tage ruhig, als ob nichts vorgefallen wäre, zur Arbeit zu gehen. Herr Amtsvorsteher Dirksen ließ ihn jedoch festnehmen und gefesselt dem Amtsgericht in Mewe zuführen. Hoffentlich wird der Mörder dauernd unschädlich gemacht, zugleich als warnendes Beispiel für seine Brüder, welche gleichfalls gefürchtete Messerhelden sind. Staatsanwalt und Gerichtscommission haben heute bereits an Ort und Stelle den Thatbestand aufgenommen.

Aus dem Kreise Strasburg, 9. April. Unter dem Vorsitz des Herrn Konsistorialraths Koch und im Beisein von Vertretern der Regierung sowie der Ansiedelungskommission fanden gestern in Griewenhoff mit den evangelischen Bewohnern von Bobrowo, Choyno, Czekanowo, Druszyn, Griewenhoff, Adl. Kruschin, Kruschin, Nazymowo, Niewierz, Schöngrund, Sumowo, Wichulec, Wonsin und Zgnilloblott Verhandlungen über die Bildung eines neuen Kirchspiels und den Bau einer Kirche in Griewenhoff statt. Die Kirche soll in unmittelbarer Nähe des Gutes, an der Chaussee, die von Straßburg nach Jablonowo führt, gebaut werden, zum Pfarrhaus ist das jetzige Herrschaftshaus bestimmt, da bei der Errichtung von Ansiedelungsstellen ein Restgut nicht verbleiben soll. Von dem Vertreter der Ansiedelungskommission wurde den Anwesenden eröffnet, daß die Pfarrstelle mit Land im Ertrage von jährlich 500 Mark dotirt werde und die Ansiedler 20 bis 25 Jahre von sämmtlichen Kirchenlasten sowie Baubeiträgen befreit sein würden. Hiernach hätten alle alten Ortschaften, welche zum Theil zur Kirche nach Strasburg, zum Theil zu der nach Hermannsruhe gehören, ganz bedeutende Kirchenbaulasten zu tragen, nur um die Bildung eines neuen Kirchspiels und den Bau einer noch weiter abgelegenen Kirche zu ermöglichen. Es wurde unter diesen Umständen gegen das Projekt der Ansiedlungskommission Einspruch erhoben. Begründet wurde dieser Einspruch ferner durch den Hinweis näherer Entfernung zur Kirche Hermannsruhe und dem, daß durch die Abzweigung der hauptsächlich mit evangelischen Bewohnern bevölkerten Ortschaften der fernere Bestand der Kirche vorgenannten Ortes sehr in Frage gestellt werden müßte. Schließlich erklärten sich mit der Bildung des Kirchspiels Griewenhoff nur die Gutsbezirke Bobrowo, Czekanowo, Griewenhoff und Kl. Summe einverstanden.

Z. **Czersk,** 11. April. Die Frühjahrs-Controlversammlung für Czersk und Umgegend fällt auf den 13. d. Mts. Nachmittags 2 Uhr. An demselben Tage und dem folgenden findet das Ersatzgeschäft im Kruczynski'schen Saale statt.

∓ **Graudenz,** 9. April. Heute tagte hier die recht zahlreich, zum Theil von weither, besuchte zweite Versammlung des Vereins prakt. Zahnärzte der Provinzen Westpreußen und Posen. Nach Aufnahme mehrerer neuer Mitglieder und Erledigung geschäftlicher Vereinsangelegenheiten wurden die angemeldeten Vorträge programmmäßig gehalten und von der Versammlung mit vielem Interesse entgegengenommen, was aus der lebhaften Diskussion ersichtlich war. Namentlich waren die lehrreichen Demonstrationen von Neuheiten Seitens des Zahnarztes Schwanke-Graudenz und die ausführliche Behandlung unserer Mundreinigungsmittel Seitens des Zahnarztes Abraham-Konitz, der die Ziele beleuchtete, die wir damit hinsichtlich der öffentlichen Gesundheitspflege verfolgen, geeignet, Anregung für den Fortschritt in der Zahnheilkunde zu geben. Die nächste Versammlung soll im August in Danzig stattfinden.

Konitz, 10. April. Eine harte, aber gerechte Strafe erhielt der Förster Emil Walter aus Grunau, der der Blutschande, verübt an seiner 12jährigen Tochter, angeklagt war. Walter wurde zu 7 Jahren Zuchthaus und zum Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte auf gleiche Dauer verurtheilt.

Aus dem Kreise Konitz, 10. April. Ueber den Verbleib des verschwundenen Forstassessors Sch. zu Widno ist bis heute noch nichts ermittelt. Am dritten Osterfeiertage ging Sch. seinen gewöhnlichen Geschäften nach, ist aber seit der Zeit nicht mehr nach Hause zurückgekehrt. Es ist kaum anzunehmen, daß er das Opfer eines Verbrechens geworden ist, viel näher liegt die Vermuthung, daß er freiwillig den Tod gesucht und gefunden hat, da er seit längerer Zeit an Schwermuth litt. Das Absuchen der Wälder ist ohne Erfolg geblieben. Am Sonnabend sind an dem Milanowkoer See Papiere des Verschwundenen gefunden worden, sowie auch eine Medaille, welche Sch. getragen hat.

Tuchel, 10. April. Gestern Morgen machte der hiesige Gastwirth Fr., ein alter Junggeselle, durch Erhängen seinem Leben ein Ende; seine mißliche wirthschaftliche Lage mag ihn zu diesem Schritte getrieben haben.

(!!) **Liebemühl,** 11. April. Heute wurde hierselbst das Kreis-Ersatzgeschäft abgehalten, und zwar im Königlichen Hof. Von den Gestellungspflichtigen aus der Stadt Liebemühl und den Amtsbezirken Biebersewalde und Amalienruh hatten sich einhundert und drei Personen gestellt, wovon mehr als die Hälfte zum Militär tauglich befunden wurden.

E **Osterode,** 11. April. Am 5. d. Mts. hielt der hiesige Lehrerverein seine Frühjahrs-Versammlung im Regier'schen Saale ab. Organist Pakusch-Döhringen referirte über „Unarten der Kinder im vorschulpflichtigen Alter“. In einem durch treffende Beispiele reich illustrirten Vortrage zeigte er, wie den häufigsten Kinderfehlern, als welche er Ungehorsam, falsch geleiteten Thätigkeitstrieb, verschiedene Unarten in Betragen und Neigung zur Unwahrheit bezeichnete, wirksam vorgebeugt werden könne. Darauf machte der Vorsitzende Mittheilungen über das zu gründende Lehrerheim in Schreiberhau und forderte zu werkthätiger Unterstützung des Unternehmens auf. Eine sofort angestellte Sammlung für diesen Zweck ergab 18 Mark. Ferner entschied sich die Versammlung für eine zweijährliche Tagung der Provinzial-Lehrer-Versammlung. — Die Königl. Präparanden-Anstalt in Hohenstein hat am 6. d. Mts. das neue Schuljahr mit 50 Zöglingen im Königl. Gymnasialgebäude begonnen.

Königsberg, 11. April. Die Vorlage des Magistrats auf Anlage einer elektrischen Bahn zwischen dem Sackheim und dem Pillauer Bahnhof ist im ganzen Umfange von der Stadtverordneten-Versammlung angenommen worden.

Elbinger Nachrichten.

Wetter-Aussichten

auf Grund der Wetterberichte der Deutschen Seewarte für das nordöstliche Deutschland.

Nachdruck verboten.

13. April: **Wolkig, heiter, frühlingsmäßig. Strichweise Gewitterregen.**

14. April: **Kühler, veränderlich, wolkig, Niederschläge, windig. Strichweise Gewitter. Starke Winde an den Küsten.**

Für diese Rubrik geeignete Beiträge sind uns stets willkommen.

Elbing, 12. April.

* [**Ordensverleihung.**] Dem Wasser-Bauinspektor Herrn Baurath Kischke zu Elbing ist der Königliche Kronen-Orden dritter Klasse verliehen worden.

* [**Einführung.**] Heute Vormittag 11 Uhr wurde im Königl. Gymnasium hierselbst der neu ernannte Direktor Herr Dr. Martens durch den Königl. Schulrath Herrn Geheimen Regierungsrath Kruse aus Danzig in sein Amt eingeführt. Der Feier wohnten die Spitzen der königlichen und städtischen Behörden, die Stadtverordneten, eine große Anzahl Lehrer der übrigen Lehranstalten unserer Stadt, sowie das gesammte Lehrer-Collegium der Anstalt selbst, die Schüler derselben und die Eltern und Freunde der Letzteren bei. Die Schüler eröffneten die Einführung mit dem Gesange des Chorals „Lobe den Herrn, den mächtigen König“. Dann sprach Herr Geheimrath Kruse ein kurzes Gebet und gedachte dann in einer kurzen Ansprache des Mannes, der vor 11 Jahren die Leitung der Anstalt übernahm, und aus freien Stücken in den wohlverdienten Ruhestand getreten ist. Nachdem er weiter dem Vertreter des Directors während des Wintersemesters, Herrr Professor Mehler, für die tüchtige und exakte Vertretung den Dank abgestattet hatte, wandte er sich an Herrn Dr. Martens, der bereits mit den Obliegenheiten eines Gymnasialdirectors bekannt und vertraut ist, und legte diesem ans Herz, daß Maaßhalten immer das Beste ist. Die Reform im Schulwesen will nicht eine Ueberbürdung der Schüler. Herr Director Dr. Martens spricht zunächst den Königl. Staatsbehörden, sowie insbesondere seinem Vorgesetzten, Herrn Geheimrath Kruse den wärmsten Dank für die Berufung an diese Stelle aus und geht dann in längerer Rede auf die zeitige Schulreform über. Er hält dafür, daß man mit der Entbürdung der Schüler schon weiter gegangen als gut ist. Er schätzt es als eine große und besondere Ehre, gerade den Mann in seinem Amt abzulösen, welcher sich ein so großes Verdienst besonders um die Geschichte der beiden Provinzen Preußen, während der letzten 50 Jahre erworben hat, und verspricht seine ganze Kraft in den Dienst einzusetzen um den an ihn gestellten Anforderungen gerecht zu werden. Er werde auch in allen Punkten sich bemühen Maaß zu halten. Herr Dr. Martens bittet schließlich seine Amtsgenossen, sich mit ihm zu gemeinsamer und ersprießlicher Arbeit an der Anstalt zu verbinden. Mit einem Gebet zu Gott, ihm Kraft zu seinem schweren und

Kleines Feuilleton.

* **Vor hundert Jahren.** Man schreibt der „Frankf. Ztg.“ aus Mainz: Die hiesige Stadtbibliothek hat, um die französischen Revolutionskriege vor hundert Jahren dem heutigen Geschlecht zur besseren Anschauung zu bringen, eine ebenso originelle als reichhaltige Ausstellung der auf jene Zeit Bezug habenden Schriftstücke ꝛc. veranstaltet. Mainz war damals in hervorragender Weise der Schlüssel von Deutschland und die französische Revolution hat in ihren verschiedenen Stadien das Geschick der hiesigen Stadt bekanntlich tief gerührt. Mit vieler Mühe hat Herr Stadtbibliothekar Dr. Velke alles Material zusammengetragen und zweckmäßig zur Ansicht gebracht. Mit zu den interessantesten Nummern der Ausstellung gehört jedenfalls eine Bekanntmachung der „Administration“ von 1792 wider die heute, nach einem Jahrhundert, mehr denn je grassirende Unsitte der de- und wehmüthigen Bezeichnungen in Eingaben an die Behörden ꝛc. Das Schriftstück lautet:

„An die Bürger und Bewohner wegen Abstellung aller Menschen und Bürger erniedrigenden Ausdrücke in Bittschriften, Vorstellungen und Berichten an irgend eine Verwaltung des Erzbisthums Mainz, und der Bisthümer Worms und Speier.

Wir haben gleich bei Eröffnung unserer ersten Sitzung in den Bittschriften und anderen Papieren unserer Mitbürger Ausdrücke gelesen, die nur das Ohr eines Despoten oder schwachen Menschen ertragen kann, aber für jeden Mann, welcher die Rechte und Würde des Menschen und freien Bürgers kennt, empörend sein müssen. Noch empörender aber müssen solche erniedrigende Ausdrücke dem Ohr eines Beamten sein, der das Glück hat nach den Grundsätzen und Rechten der fränkischen Nation für das Wohl und die Freiheit seiner Mitbürger zu arbeiten. Erinnert auch, Mitbürger, daß wir Bürger sind, wie ihr; daß jeder Vorsteher des Volkes von Euch bezahlt wird, und daß ihm die heilige Pflicht obliegt, eure Vorstellungen mit Bereitwilligkeit zu hören, dieselben mit Unparteilichkeit zu prüfen und mit der strengsten Gewissenhaftigkeit nach den Gesetzen Recht zu sprechen. Laßt uns daher alle jene sklavische Ausdrücke, als: gnädigst, in Submission, unterthänigst und alle übrige, die einem freien Menschen und Bürger unanständig sind, aus allen Schriften jeder Art für immer verbannen. Unsere Pflicht ist es (wir wiederholen es noch einmal) jeden Bürger, das heißt, jeden Einwohner des mainzer Landes, zu hören, und wenn wir ja einen Vorzug vor euch haben, so ist es das süße Bewußtsein, als eure Beamten für das Wohl und die Freiheit unserer geliebten Mitbürgern zu arbeiten.

Mainz, den 20. November 1792, im ersten Jahre der Franken-Republik.

Die Administration zu Mainz.

Dorsch, Präsident. J. M. Kissel, Sekretär.“

* **Die letzte Bitte eines Selbstmörders.** In Preßburg hat sich jüngst ein dort fremder und unbekannter Mann erschossen, der einen Brief an die Redaktion des „Neuen Pester Journal“ zurückließ. Der Schreiber theilte darin mit, daß er Ludwig Akin heiße und ein Bruder des seit Jahren verschollenen Mitgliedes der ungarischen Akademie, Dr. Ludwig Akin, sei. Herr Akin, ein gebürtiger Ungar, war aus Wien, seinem Domizil, mit einer Dame nach Preßburg gekommen, um sich dort trauen zu lassen und sich bald darauf das Leben zu nehmen. Der Grund des Selbstmordes waren finanzielle Kalamitäten und unglückliche Spekulationen an der Börse. Akin mochte ein Alter von fünfzig Jahren erreicht haben und war früher, als er noch in glücklicheren Verhältnissen lebte, in Lebemänner- und Theaterkreisen Wiens bekannt. In dem oben erwähnten Briefe theilte Akin noch mit, er sei infolge eines schweren Nervenleidens nicht im Stande, sich und seine junge Frau zu erhalten, und müsse sich deshalb den Tod geben. Er sei der Erfinder der Kartenbriefe und habe auf dieselben am 17. Januar 1872 in Wien ein Patent genommen, nach dessen Ablauf die Kartenbriefe von allen Postverwaltungen eingeführt worden seien, ohne daß er das Mindeste dafür erhalten habe. Er bitte deshalb, wenigstens eine öffentliche Subskription für seine Wittwe zu eröffnen und ihr dadurch die Mittel zu ihrer Erhaltung zu verschaffen.

* **Unterrichts-Anstalt für Gefangene.** Es ist eine für Soziologen und Pädagogen ernüchternde Thatsache, sagt die „Pall Mall Gazette,“ daß die beste Schule fürs Leben augenblicklich nur zu dem Zweck existirt, aus Verbrechern gute Bürger zu machen. Die Elmira-Besserungs-Anstalt in Amerika scheint dieses Ziel mit beträchtlichem Resultate zu verfolgen. Während des letzten Jahres wurden 338 Männer in dieser Anstalt zu Tischlern, Schneidern, Buchbindern, Stenographen, Musikanten ꝛc. ausgebildet. Von diesen erhielten 154 sofort Arbeit u. 64 wurden für zeitweise Beschäftigungen freigelassen. Auf die Frage, wie viele von diesen Männern wieder Verbrechen begehen werden, antwortet das von der Institution herausgegebene Jahrbuch, man kann als wahrscheinlich annehmen, daß 60 pCt. für immer reformirt sind, während von 10 pCt. als bestimmt angenommen wird, daß sie eine verbrecherische Laufbahn einschlagen werden. Die Elmira-Anstalt ist jedoch nicht nur eine Gewerbeschule, sie ist auch gewissermaßen eine Universität. Dem Studium der Belles Lettres, der Ethik, der Philosophie und der Nationalökonomie wird eine große Aufmerksamkeit gewidmet. Vorlesungen über diese Gegenstände werden gehalten. Noch mehr Sorgfalt wird dem Departement für körperliche Uebungen zugewandt. — Das oben erwähnte Jahrbuch giebt dem Leser eine Einsicht in das Leben in der Anstalt. Nachdem der Missethäter (beim ersten Vergehen) ergriffen worden, wird er von New-York — mit Handschellen versehen — nach der Anstalt eskortirt. Hier angekommen, nimmt er ein Bad und unterzieht sich den Messungen nach dem anthropometrischen System. Dann hat er eine Unterredung mit dem Gründer und Leiter der Anstalt. Darauf verrichtet er die täglichen Beschäftigungen und erlernt ein Gewerbe, wofür er sich eignet. Ein Kindergarten befindet sich ebenfalls daselbst; viele erwachsene Verbrecher sind in geistiger Beziehung nur Kinder. Der Vorsteher dieser Besserungsanstalt, Brockway, ist ein Mann von ganz außergewöhnlichem Verwaltungstalent, und es ist sicherlich kein geringes Verdienst, daß er aus einem solchen Material, wie es ihm in die Hände fällt, eine so große Anzahl von Personen zu guten und nützlichen Bürgern anszubilden im Stande ist.

* **Der Spielbank zu Monte Carlo** sind in den letzten Tagen einige betrügerische Streiche gespielt worden, ohne das es anfangs gelang, die Urheber zu fassen. Die Angestellten sagten bestimmt, es passire etwas, was nicht in der Ordnung sei, aber sie konnten nicht sagen, was. Endlich wurde die Sache nach sorgfältiger Beobachtung entdeckt. Die Betrüger verfuhren folgendermaßen: Ein Spieler stellte sich links vom Kroupier, der die Kugel in Bewegung setzte, ein anderer mischte sich unter die Spieler und setzte ein Fünfzigfrancsbillet auf die sechs ersten Nummern; sobald diese Nummern herauskamen, setzte ein Dritter noch ein paar Stücke auf den grünen Tisch, nachdem der Kroupier bereits das entscheidende „Rien ne va plus“ gesprochen hatte. Die Krupiers, die nun damit beschäftigt waren, die zu spät gesetzten Gelder zurückzuschieben, bemerkten nicht, daß der Mann links vom kugelwerfenden Kroupier an Stelle des Fünfzigfrancsbillets schnell ein anderes schob, an welches eine dritte Banknote befestigt war. Ein Angestellter bemerkte endlich dieses Verfahren und verweigerte die Auszahlung des Gewinnes. Als der Mann sein Geld verlangte und Lärm machte, wurde er nach dem Polizeikommissariat geführt, wo man ihm den Betrug auf den Kopf zusagte. Da ergriff er die Flucht, wurde aber eingefangen. Wahrscheinlich wird man ihn mit einem gelinden Verweis laufen lassen, denn die Verwaltung der Spielbank hat alle Ursache, öffentliche Gerichtsverhandlungen zu vermeiden.

* **Originelle Wette.** Die Königin Viktoria und die Herzogin von St. Albans haben allein das Recht, Rotten-Row — den weltberühmten Reitweg im Londoner Hyde-Park — zu Wagen zu befahren, die Königin in ihrer Eigenschaft als Herrscherin und die Herzogin als Frau des erblichen Groß-Falkoniers. Bei einer Erörterung dieses Privilegs in einem der vornehmen Westend-Clubs erlaubte sich ein bekannter Sportjünger das Vorhandensein eines solchen Rechts zu bezweifeln und erbot sich sogleich, am hellen Mittag unaufgehalten Rotten-Row entlang zu fahren und am Ende des Weges mit seinen Kameraden zusammenzutreffen. Wetten wurden für und wider das Unternehmen eingegangen, und die Kunde durchflog sofort wie ein Lauffeuer alle Clubs; Rotten-Row war am nächsten Morgen überfluthet von Westendbewohnern, auch die Polizei war vollzählig erschienen und Alle warten mit Spannung auf das Ereigniß, das da kommen sollte und — nicht kam. Auf dem ganzen Wege war nichts zu sehen, als ein paar Hundert Reiter und ein Wasserwagen, der langsam einher fuhr und die Straße besprengte. Der erste Schlag der zwölften Stunde ertönte, und enttäuscht fing die Menge an, sich zu zerstreuen; nur Diejenigen blieben, die ein besonderes Interesse an dem Mißlingen der Wette hatten. Auch die Schutzleute zogen, vergnügt die Hände reibend, sich zurück, und die Reiter wandten ihre Pferde, um zum Lunch nach Hause zu reiten, als sich die Szene mit einem Schlage merkwürdig veränderte. Als nämlich der Wasserwagen am Stelldichein angelangt war, sprang plötzlich der Fuhrmann ab, warf seinen Staubkittel von sich und stand vor der Menge da als der erfinderische Sportsmann, der die Wette vorgeschlagen hatte. An diesem Tage soll manche Hundertpfundnote ihren Besitzer gewechselt haben!

* **Eine Reise um die Welt — für nichts.** Eines der eigenthümlichsten Kunststücke im Bereiche der Journalistik wird — sagt der „Daily Chronicle“ — von einem Schweden, welcher Mitarbeiter an dem Kopenhagener Blatte „Danneborg“ ist, angenblicklich ins Werk gesetzt. Sein Name ist Swen Otto Richard Waldemar Wirén. Er ging mit einigen Bekannten die Wette für 200 Pfd. Sterl. ein, daß er die Reise um die Welt ohne Geld machen werde. Er führt einen Kreditbrief auf 25 Pfd. Sterl. bei sich, aber das ist nur aus dem Grunde, damit er nicht als Landstreicher arretirt werde. Im Falle er den Kreditbrief einwechselt, verliert er die Wette. Auf der Fahrt über das Atlantische Meer verdiente er sich 1 Schill. täglich als Arbeiter auf dem Schiffe, dann erhielt er eine freie Ueberfahrt von Milmington nach New-York: hier hungerte er 2 Tage und lief die Straßen auf und ab, um sich warm zu halten, bis sich die Heilsarmee seiner annahm. Von New-York bekam er eine freie Ueberfahrt nach Chikago, hatte aber auf der ganzen Reise zu hungern. In Chikago schrieb er für sein Blatt in Dänemark eine Reklame für ein dortiges norwegisches Hotel. Diese Arbeit brachte ihm eine vierzehntägige freie Beköstigung ein. Dann begab er sich mit einem Gratisbillet nach Portland, an der Küste des Stillen Ozeans. Jetzt befindet er sich in Hongkong. — Die Freuden der Reise können am besten aus den Ueberschriften, welche die Zeitungen der Ankündigung seiner Ankunft gaben, beurtheilt werden: 3 Tage ohne Speise und Trank am Stillen Ozean! Er rauchte, um die Qualen des Hungers zu stillen! Sein Mund wund vom Rauchen!

und verantwortlichen Amt zu geben, schließt darauf der Redner. Mit dem Gesange des letzten Verses von dem Choral „Sei Lob und Ehr dem höchsten Gut“ wird der Einführungsact geschlossen.

* [**In der staatlichen Fortbildungsschule**] war man heute eifrig mit den Umzugsarbeiten beschäftigt. Der Unterricht wird voraussichtlich künftigen Montag in vollem Umfange aufgenommen werden können.

* [**Stadttheater.**] Die gestrige Aufführung des Brachvogel'schen „Narciß“ hat derartig Beifall gefunden, daß sich die Direktion, um den von vielen Seiten gestellten Anträgen zu entsprechen, veranlaßt sieht, das Stück am Donnerstag nochmals zur Aufführung zu bringen. Die Vorstellung findet bei halben Kassenpreisen statt.

* [**In diesem Jahre ist die Ueberschwemmung für das untere Einlagegebiet,**] wie man uns von dort berichtet, eine wahre Wohlthat gewesen, da das ausgedörrte Erdreich dadurch mit Feuchtigkeit bis in die Tiefe versehen und die Gräben mit Wasser angefüllt worden sind. Ohne das Ueberschwemmungswasser wären die Gräben leer geblieben und von vorneherein Wassermangel eingetreten. Der Boden ist schon soweit ausgetrocknet, daß mit dem Legen der Kartoffeln in den Gärten der Anfang gemacht werden konnte, auch kann schon auf Stellen gepflügt werden.

* [**Unsere Feuerwehr**] führt seit einigen Tagen außer anderen Löschgeräthen auch einen Handfeuerlöscher mit, der bei kleinen Bränden ganz ausgezeichnete Dienste leistet und unter Umständen die Inbetriebsetzung einer Spritze erübrigt. Diese Handlöscher sind auch in der Hand eines Nichtfeuerwehrmannes im Nothfalle ein ganz vortreffliches Löschgeräth und eignen sich daher besonders zur Aufstellung in Bureaus, Lager- und Fabrikräumen 2c. und kann mit denselben ein entstandener kleiner Brand bedeutend schneller gelöscht werden, als durch Anwendung der in vielen Etablissements an festen Punkten angebrachten sogenannten Feuerhähne, weil sie stets mit Wasser gefüllt bereit stehen. Wir können noch hinzufügen, daß bei dem Brande in der Tischlerei in der Burgstraße am gestrigen Tage die Feuerwehr mit dem Handlöscher zum ersten Male arbeitete. — Anschließend hieran, machen wir noch ganz besonders darauf aufmerksam, daß sich die bisherige Feuermeldestation am alten Rathhause bis auf Weiteres noch dort befindet, da der Kastellan einstweilen im alten Rathhause seine Wohnung behält.

* [**Feuer.**] Gleich nach 11 Uhr Vormittags brach heute in der Blechwaaren-Fabrik des Herrn Adolf H. Neufeldt, Actien Gesellschaft, und zwar in einer Vorzinn-Werkstatt, welche an der Logenstraße steht und dessen oberer Theil von Holz ist, Feuer aus, das die gesammte Dachkonstruktion, den durch das Dach bis zur Höhe des angrenzenden dreistöckigen Lagerraumes reichenden hölzernen Brasenschacht und sämmtliches Werkstätten-Inventar vernichtete. Das Feuer wurde mit einer Handdruckspritze angegriffen und es gelang der Feuerwehr, dasselbe auf den vorgefundenen Herd zu beschränken. Die nach der Brandstelle beorderte Dampfspritze verblieb in der Reserve und kam nicht in Thätigkeit. Das Feuer entstand dadurch, daß einem der Zinnschmelzöfen brennbare Gase entströmt waren, die sich an der Flamme aus der Kesselfeuerung entzündeten und in einem Nu über den ganzen Raum verbreiteten.

* [**Feuer.**] In Wolfsdorf Niederung brannten Montag Abend drei Eigenkäthner-Grundstücke, bestehend aus drei Wohnhäusern, einem größeren Scheunen- und Stallgebäude nebst einigen kleineren Nebengebäuden total nieder. Gegen 9 Uhr schlug plötzlich aus dem bisher dem Eigenkäthner Eduard Gensler gehörigen und kürzlich in den Besitz des Bäckermeisters Teubner übergegangenen Wohnhauses aus dem Dache am Schornsteine Feuer in hellen Flammen aus, das, da die Gebäude mit Stroh und Rohr gedeckt waren, sich auch auf die Nachbargebäude ausdehnte und mit solcher Schnelligkeit um sich griff, daß von den Habseligkeiten der Bewohner fast nichts gerettet werden konnte. Sieben Familien sind dadurch obdachlos und theils bettelarm geworden; denn einige Leute hatten sich bereits zur Ruhe gelegt und konnten daher nur das nackte Leben retten. Nicht einmal die Betten und die nöthigen Kleidungsstücke konnten in Sicherheit gebracht werden. Eine arme Wittwe konnte wenigstens ihr Baargeld im Betrage von etwa 100 Mk. dem zerstörenden Elemente entreißen. Verbrannt ist an Lebewesen ein Pferd des Eigenthümers Eduard Gensler und außerdem einiges Federvieh. Aeußerst bedroht waren die Nachbarbesitzungen, besonders die Scheune des Eigenthümers Friedrich und die Teubner'sche Bäckerei. Auf dem Hofe letzterer befand sich ein großer Haufen Backholz, welcher bereits Feuer gefangen hatte. Trotzdem keine Feuerspritze zur Hilfe gekommen (im Orte ist leider auch solche nicht), gelang es mit großer Anstrengung das Feuer auf seinen Herd zu beschränken. Großen Schaden hat besonders Herr Bäckermeister Teubner erlitten, indem beim Räumen seiner Sachen viele derselben arg beschädigt worden sind. Man vermuthet mit Bestimmtheit Brandstiftung und hegt nach einer Seite hin ganz begründeten Verdacht.

* [**Die letzte hohe Pappel**] vor dem Eingange in das Theater ist dieser Tage auch den Axthieben zum Opfer gefallen.

Stadt-Theater.

„Narziß.“

Trauerspiel in 5 Akten von A. E. Brachvogel.

Nach einer Pause von mehr denn zehn Jahren ist dieses eigenartige Stück, welches bei seinem Erscheinen ein so ungeheures Aufsehen erregte und vermöge der Charakteristik einzelner Figuren noch heute ein weitgehendes Interesse erweckt, auf unserer Bühne und zwar als Abschiedsvorstellung des Herrn Direktor Gottscheid in Scene gegangen.

Wir Modernen zergliedern mit der scharfen Lupe der Psychologie dasjenige was uns ein Dichter als seine Gedankenarbeit darbringt und wir sind nicht mehr so naiv wie im Jahre 1856, in welchem „Narziß“ zum ersten Male die Bühne betrat, daß wir den theatralischen Pomp, die oberflächliche Wirkung als das Echte hinnehmen. Wir wollen Wahrheit auf dem Theater, wir wollen eine folgerichtige Entwickelung der Charaktere und nicht Scenen, die nur um ihrer Wirkung willen geschrieben sind.

Brachvogel hat als Romanschriftsteller zu seiner Zeit ganz bedeutende Erfolge gehabt und der Dichter, der ein Anhänger der Rousseau'schen Philosophie war, ja der in seiner hochgradig nervösen Verfassung dem französischen Gelehrten nachahmt, versuchte in oberflächlicher Art diesen wunderbaren Mann, dem die Wahrheit über Alles ging, auf die Bühne zu bringen. Aber nur so weit, als er mit philosophischen Gedanken spielte, die er einem Manne in den Mund legte, der im Grunde nichts ist, als eine Theaterfigur.

Im Zeitalter der Virtuosität haben sich bedeutende Schauspieler und namentlich Friedrich Haase des Stückes angenommen, weil es eine außerordentlich dankbare Rolle enthielt, in deren Darstellung der Schauspieler alle Register seines Darstellungsvermögens spielen lassen kann. Mehr oder weniger alle gastirenden Virtuosen beherrschen die Rolle und es ist wunderbar zu sehen, wie ein jeder sie anders auffaßt, wie ein jeder durch ein Mehr von Nüancen sie sich mundgerecht zu machen sucht. Der mit einigem Denkvermögen ausgerüstete Schauspieler, der in seiner Darstellung mit der Seele erfassen und mit dem Verstande begreifen will, steht hier häufig vor einem unlösbaren Räthsel. z. B. Narziß soll wahnsinnig sein, aber keine seiner Handlungen legt ein Zeugniß dafür ab, im Gegentheil er ist ein höchst vernünftiger Mensch, mit scharfem Verstande und glänzender Beredsamkeit. Was außerhalb des Sehfeldes der Bühne passirt, kümmert uns nicht, innerhalb dieses Raumes wollen wir den Wahnsinn beweisen. Aber der Dichter gebraucht eine schöne Scene um dem Schauspieler einen Gefallen zu thun, und da schrieb er die erste: „Da kommt er heran, bleich, hohläugig,“ der wirklich Wahnsinnige sieht ihn nicht mehr kommen, er fühlt ihn nur.

Diese Seite der Rolle, die in der Regel am meisten betonte, ist nach unserem Dafürhalten die schwächste, und nur die schauspielerische Eitelkeit vermag ihr ohne zu denken, etwas abgewinnen. Weit natürlicher ist dagegen die Schärfe des Witzes und die Combination der Gedanken. Schon im ersten Akt ist die Auseinandersetzung mit den Gelehrten ein tüchtiges Stück Arbeit, welches heute, da die philosophischen Interessen durch die politischen so völlig in den Hintergrund gedrängt worden sind, in der Handlung nur noch theoretischen Werth hat. Auch der große Monolog im vierten Akt, und das Gespräch mit dem Pagoden legt Zeugniß von der wirklichen Befähigung des Dichters ab, aber der nicht systematisch erzogene Brachvogel springt auch hier ohne Verbindung von einem Gedanken zum andern.

Die herrlichste, und zugleich menschlichste und sympathische Seite der Rolle ist die Liebe zu der verloren gegangenen Frau und dieser Liebesgeschichte willen wird das Stück noch lange auf dem Repertoire der guten Theater bleiben, denn sie ist wahr in der Empfindung und in ihrer vorwärts treibenden, die Handlung in erster Linie beherrschenden Kraft, ein Meisterzug des Stückes.

Ehe wir nun auf die Darstellung der Titelrolle durch den Direktor unseres Theaters eingehen, wollen wir einen kleinen Rückblick auf seine schauspielerische Thätigkeit in der verflossenen Spielzeit werfen. Da ist es interessant ihn die Rollen nicht nach der Fachbezeichnung gewählt zu haben, sondern nach ihrem geistigen Inhalt. Der Pfarrer von Kirchfeld, diesen echten Menschen mit dem schweren Conflikt in der Seele, steht der scharfe witzige Mephistopheles gegenüber, und dem titanenhaften Faust, der von Idealismus übersprudelnde Karl Moor. Aber auch das Fach der komischen Rollen ist nicht unberührt geblieben. Mitrowiz in der Orientreise ist uns ebenso im Gedächtniß, wie der alte Salmon im Kean und Unteroffizier Grützmacher in Berliner Kinder und Ludolf Maedike in „Ihre Familie“. Es ist dieses eine Vielseitigkeit die den Künstler ehrt, aber sie wäre nichts, wenn es dem Darsteller nicht gelänge, seine eigene Individualität so zu verleugnen, daß in sein körperliches Kleid die Figur einzieht, die er darstellen soll. Mephisto geht anders, spricht anders wie der Pfarrer und Essex ist ein anderer Liebhaber wie Carl Moor. In der scharfen Charakteristik, in der sorgfältigen Gedankenarbeit bei der Darstellung liegt nach unserem Ermessen der Schwerpunkt der Gottscheid'schen Schauspielkunst. Er bleibt immer interessant, und unser geistiges Empfinden wird bei seinen Darstellungen angeregt, wir wissen nicht vorher wie er es machen wird, sondern er überrascht uns und giebt uns Gelegenheit darüber nachzudenken, ob es auch richtig war.

Unter diesen Voraussetzungen waren wir auf die Darstellung der gestrigen Rolle gespannt, bei der so oft ein Sprung ins Dunkle gemacht werden muß. Mit klarem Blick hat er das Wesentlichste, die Liebe zu Jeanetten, in den Vordergrund gerückt, und das Wiedersehen am Schluß des fünften Aktes war von ergreifender Wirkung. Aber auch die unserem Empfinden fern liegende Handlung — der Kampf des intérêt personel gegen das Rousseau'sche System der Menschenliebe — hat Herr Gottscheid voll und ganz durchdacht, und unsere Vermuthung nach der Darstellung seines Stückes der Schlosser, daß er ein Anhänger Rousseau's sei, haben wir aus der Handhabung des Dialogs im ersten Akt bestätigt gefunden.

Soweit die Figur des Narziß sich auf dem Boden der Natürlichkeit bewegte, gelang sie dem Schauspieler Gottscheid recht gut, die Unnatur darzustellen ist eben dem denkenden Menschen eine Unmöglichkeit. Erwähnen wollen wir noch die mit großer Sorgfalt angelegte Maske.

Von den anderen Figuren des Stückes fesselt uns zunächst die Pompadour, von Fräulein Kurz mit vieler Wärme ausgestattet. Sie ist die unnatürlichste Rolle des Stückes und Interesse erweckt sie nur durch ihre historische Begründung. Aber die wahre Pompadour hatte doch ein anderes Herz und es ist ein Glück, daß wir dieses nicht auf der Bühne zu sehen bekommen. Ein Applaus auf offener Scene dankte der Darstellerin für die sehr brav gespielte Scene mit Choiseul im dritten Akt.

Choiseul d'Amboise, der allmächtige Minister Frankreichs, fand in Herrn Starck nach unserem Dafürhalten nicht den geeigneten Vertreter. Herrn Starks Temperament läßt sich schwer zügeln und d'Amboise ist ein kluger, kalter, berechnender Staatsmann. Im Uebrigen ist die Rolle recht herzlich undankbar und noch unnatürlicher wie Narziß selber.

Mit vielen Sonnenblicken hat dagegen der Dichter die schönste und menschlichste Rolle des Stückes, die Schauspielerin Doris Quinauld bedacht und Fräulein Paula Groß, die wir gestern wieder begrüßen durften, hat alles Zeug dazu, diesen duftigen, zarten und doch von einer Idee getragenen Mädchencharakter glaubwürdig darstellen zu können. Und dennoch schien uns gestern ihre Leistung nicht auf der Höhe zu stehen. Doris leitet die Handlung und das Selbstbewußtsein, mit welchem sie die Fäden der Intrigue leitet, muß aus der Darstellung hervorgehen. Dieses vermißten wir schmerzlich, wenn auch der rührende Ton der Unschuld und der Wärme des Herzens wieder überzeugend zum Ausdruck kam. Kapitän St. Lambert, Herr Lenz, sprach seine Sätze mit edlem Anstand, und die Minister sowie die Gelehrten der Encyclopädie, der Weltweisheit, fanden in den Herren Franke, Lächlin, Krieg, Resée und Gieseke gute Vertreter.

Die mise en scène sowie die Costüme halfen der durchaus guten Aufführung zu einem schönen Erfolg.

—r—

Schwurgericht zu Elbing.

Sitzung vom 13. April.

5. Fall. Heute steht zur Aburtheilung eine Körperverletzung mit nachfolgendem Tode, begangen durch den Arbeiter Johann Kollmann aus Bischofswerder, welcher dieserhalb unter Anklage steht. Der Angeklagte erklärt auf Befragen des Präsidenten, daß er am 4. August 1849 geboren, verheirathet und Vater von 6 Kindern und nicht vorbestraft ist. Seit zwölf Jahren ist er zweiter Faktor bei Kaufmann Littmann in Bischofswerder gewesen. Mit ihm zusammen arbeitete in der letzten Zeit ein Kutscher Olschewski. Zwischen Beiden ist es einen schönen Tages wegen Trinkgelder zu Streitigkeiten gekommen, worauf der Letztere den Dienst verließ, jedoch im Orte verblieb. Sobald die Beiden sich irgendwo trafen, kam es trotzdem regelmäßig zu Neckereien, und zwar soll Olschewski stets angefangen haben. Am 29. Oktober Abends kamen Beide im Gastlokale der Frau Hauer zusammen. Olschewski hat auch hier mit Sticheleien begonnen, dann den Angeklagten angegriffen, zur Erde geworfen, mit Fäusten geschlagen und mit Füßen gestoßen. Nachdem Olschewski von ihm abgelassen und K. aufgestanden war, bemerkte er, daß er am Kopfe blutete. Darauf hat sich seiner nach etwa 15 bis 20 Minuten eine solche Aufregung bemächtigt, daß er eine an der Ladenthür stehende eiserne, etwa 1 Meter lange, 7 Pfund schwere Ladenthürstange ergriff und mit derselben nach dem Olschewski schlug, der, da er zufällig eine Kopfbewegung machte, an den Kopf getroffen wurde. Der Angeklagte bestreitet mit Entschiedenheit, vorsätzlich nach dem Kopfe geschlagen zu haben. Olschewski ist nach acht Tagen gestorben. Die Sektion der Leiche hat ergeben, daß dem O. der Schädel gespalten war, wodurch eine Entzündung der Gehirnhaut entstanden ist, die den Tod herbeigeführt hat. Der Staatsanwalt und der Vertheidiger beantragte die Bewilligung mildernder Umstände. Die Geschworenen bewilligen dem Angeklagten unter Bejahung der Schuldfrage mildernde Umstände, worauf der Gerichtshof auf 2 Jahre Gefängniß erkannte, von welcher Strafe 3 Monate durch die Untersuchungshaft verbüßt sind.

Vermischtes.

* **Der alte Domthurm** zu Berlin hat am Dienstag Vormittag den Versuch ihn mit Hilfe von Dynamit in den Sand zu legen auch ein zweites Mal getrotzt, obwohl 138 Kilo Sprengstoff zur Anwendung gelangten. Der Kaiser und die gesammte Generalität waren bei dem Sprengversuche zugegen. In der vierten Stunde des Nachmittags ist der Thurm jedoch endlich zum Einsturz gekommen und bedecken großartige Ruinenblöcke den Platz. Die Seitenportale sind stehen geblieben. Wie ein Berichterstatter meldet, ist der Domthurm ohne neuen Sprengversuch in sich selbst zusammengebrochen. Gegen 4 Uhr bemerkten die im Innern arbeitenden Soldaten ein eigenthümliches Knistern in dem Gemäuer, einzelne Mörtelstücke fielen ab und die Risse im Mauerwerk erweiterten sich zusehends. Der Major Gerding, der noch am Platze war, um die Vorbereitungen zu der letzten Minenlegung zu treffen, bemerkte sofort die Gefahr und räumte den Thurm von seinen Soldaten. Etwa drei Minuten später neigte sich der Koloß ganz langsam nach der Spreeseite und brach dann unter mächtigem Donnerkrach zusammen. Eine Staubwolke, die Minuten andauerte, verfinsterte die ganze Gegend und ließ die Vorübergehenden eine Zeit lang über das Ereigniß im Unklaren.

* **Ein Walfischessen in Brüssel.** In Brüssel begann diesmal die Charwoche mit einem der Brüsseler Presse gegebenen Festmahl, das seinesgleichen noch nicht gehabt haben dürfte. Der Leiter einer Ausstellung norwegischer Landesprodukte hat es sich zur Aufgabe gestellt, den Brüsseler Journalisten eine hohe Meinung von dem Werthe des Walfischfleisches beizubringen. Alles ging glücklich vorüber, das Lendenstück wurde zwar etwas hart befunden, sonst aber war das Fleisch durchaus zart. Im Allgemeinen fand man, daß das Walfischfleisch den Geschmack von Ochsenfleisch habe. Die Hauptsache aber war, das alle Theilnehmer auf dem Festmahle übereinstimmend erklärten, daß der Walfisch ein eßbares Fleisch liefert. Nach der Ansicht der Veranstalter des Essens könnte ein Kilogramm Walfischfleisch für 16 Pfennige verkauft werden; das Fleisch würde also den ärmeren Bevölkerungsklassen die Nahrungsmittel zu einem unerhört billigen Preise liefern. Uebrigens scheint an Bord der Auswandererschiffe, die lange auf See sind, schon seit langer Zeit Walfischfleisch gegessen zu werden, ohne daß die Passagiere es wußten; sie halten es alle für Ochsenfleisch. Vom Walfisch werden nur die besseren Fleischtheile, die in der Nähe des Kopfes liegen, benutzt.

* **Ueber das Erdbeben in Serbien** wird noch gemeldet: Montag früh 4 Uhr wurden abermals Erdstöße verspürt; dieselben waren bedeutend schwächer als die gestrigen. Aus Cuprija, Jagodina und Sivilajnatz werden fortgesetzt schwächere, in Intervallen wiederkehrende Erdstöße signalisirt. In Liwaditza dauert der Auswurf aus einem daselbst entstandenen Erdspalte fort.

* **Ein verheerender Präriebrand** wüthete 10 Tage lang in dem südlichen Theile des nordamerikanischen Staates Nebraska. Von den Funken einer Lokomotive angefacht, hat er sich schnell nach allen Richtungen hin ausgebreitet. In der Grafschaft Banner ist das Dorf Ashmore vollständig ausgebrannt. Harrisburg liegt gerade in der Richtung des Feuers, und in der Nacht zum letzten Sonnabend mühten sich die Bewohner des Dorfes mit allen Kräften ab, ihre Heimstätten zu retten. Das Feuer hat mit rasender Geschwindigkeit die Dörfer Agallala, Duning, Inverton, Kerney, Grand Island, Lexington nnd Hastings umsponnen, in denen die erlittenen Verluste ungeheuer sind.

* **Aus dem Arrondissement Lorient** werden 18 neue Erkrankungen und 6 Todesfälle an Cholera gemeldet. In der Stadt Lorient selbst ist nur eine neue Erkrankung und kein Todesfall vorgekommen.

Special-Depeschen

der

„Altpreußischen Zeitung.“

Berlin, 12. April. Die Staatsbürgerzeitung erklärt heute, Ahlwardt beabsichtige gar nicht über den Invalidenfonds Dokumente beizubringen, sondern darüber, daß gewisse Herren bei anderer Gelegenheit sich auf Kosten des Volkes bereicherten.

— Prinz Friedrich Leopold erhält demnächst das Kommando des Garde du-Corps-Regiments.

Friedrichsruh, 12. April. Gestern Abend fand unter großer Betheiligung ein glänzender Fackelzug für den Fürst und die Fürstin Bismarck statt.

Rom, 12. April. Der Minister des Innern verbot alle öffentlichen Umzüge und Versammlungen zum 1. Mai.

Brüssel, 12. April. Die Streikbewegung unter den Kohlenarbeitern nimmt große Dimensionen an.

Handels-Nachrichten.

Telegraphische Börsenberichte.

Berlin, 12. April, 2 Uhr 50 Min. Nachm.

Börse: Matt. Cours vom	11./4.	12./4.
3½ pCt. Ostpreußische Pfandbriefe . .	97,50	97,50
3½ pCt. Westpreußische Pfandbriefe .	98,00	97,80
Oesterreichische Goldrente	98,30	98,30
4 pCt. Ungarische Goldrente	97,10	97,00
Russische Banknoten	211,85	211,80
Oesterreichische Banknoten	167,10	167,00
Deutsche Reichsanleihe	108,00	108,20
4 pCt. preußische Consols	107,80	107,80
4 pCt. Rumänier	85,00	85,00
Marienb.-Mlawk. Stamm-Prioritäten	111,60	111,20

Produkten-Börse.

Cours vom	11./4	12./4.
Weizen April-Mai	160,25	159,25
Mai-Juni	161,00	160,25
Roggen: Schwach.		
April-Mai	137,00	136,20
Mai-Juni	138,20	137,70
Petroleum loco	19,20	19,20
Rüböl loco April-Mai	50,70	49,80
Sept.-Okt.	52,00	51,50
Spiritus April-Mai	35,60	35,30

Königsberg, 12. April, 12 Uhr 2 Min. Mittags
(Von Portatius und Grothe,
Getreide-, Woll-, Mehl- u. Spirituscommissionsgeschäft.)
Spiritus pro 10,000 L% excl. Faß.

Loco contingentirt	54,75 ℳ	Geld.
Loco nicht contingentirt	34,75	„ „

Königsberger Producten-Börse.

	10. April. ℳ	11. April. ℳ	Tendenz
Weizen, hochb., 125 Pfd.	145,00	145,00	behauptet.
Roggen, 120 Pfd. . .	118,00	118,25	unverändert
Gerste, 107—8 Pfd. . .	112,50	112,50	still.
Hafer, neu	130,00	130,00	unverändert
Erbsen, weiße Koch- . .	117,00	116,50	niedriger.
Rübsen	—,—	—,—	

Danzig, 11. April. Getreidebörse.

	ℳ
Weizen (p. 745 g Qual.-Gew.): schwach.	
Umsatz: 400 Tonnen.	
inl. hochbunt und weiß	147
„ hellbunt	142
Transit hochbunt und weiß	130—132
„ hellbunt	127
Termin zum freien Verkehr April-Mai	151,00
Transit „	127,00
Regulirungspreis z. freien Verkehr . .	146
Roggen (p. 714 g Qual.-Gew.): niedr.	
inländischer	119
russisch-polnischer zum Transit . . .	103
Termin April-Mai	120,50
Transit „	103,50
Regulirungspreis z. freien Verkehr . .	119
Gerste: große (660—700 g)	125
kleine (625—660 g)	110
Hafer, inländischer	129
Erbsen, inländische	125
„ Transit	100
Rübsen, inländische	215
Rohzucker, inl., Rend. 88 %, geschäftslos.	—,—

Spiritusmarkt.

Danzig, 11. April. Spiritus pro 10,000 l loco contingentirt 53,00 Gd., —,— bez., pro März kontingentirt —,— Br. —,— Gd., pro März-April kontingentirt —,— Br., 53,00 Gd., loco nicht kontingentirt 32,50 bez., —,— Gd., pro März nicht kontinkontirt —,— Br., —,— Gd., pro März-April nicht kontingentirt —,— Br., 33,00 Gd.

Stettin, 11. April. Loco ohne Faß mit 50 ℳ Konsumsteuer —,—, loco ohne Faß mit 70 ℳ Konsumsteuer 34,90, pro April-Mai 33,80, pro August-September 35,80.

Zuckerbericht.

Magdeburg, 11. April. Kornzucker exkl. von 92 pCt. Rendement 17,25, Kornzucker exkl. 88 pCt. Rendement —,—. Kornzucker exkl. 75 pCt. Rendement 13,85. Ruhig. — Gemahlene Raffinade mit Faß 28,75 Melis I mit Faß 27,75. Ruhig.

Auswärtige Familien-Nachrichten.

Verlobt: Frl. Martha Berger-Allenstein mit Herrn Postprakticanten Berthold Pohl-Pillau. — Frl. Emilie Thom mit Herrn Fritz Eichler-Danzig. — Frl. Martha Boenig-Mehlsack mit Herrn Valentin Behrendt-Garbassen.

Geboren: Herrn A. Leidreiter-Gronden 1 S.

Gestorben: Frl. Maria Krüger-Frauenburg, 75 J. — Herr Rentier Wilh. Voigt-Danzig, 68 J. — Herr Stadtsecretär Dschalma Pohse-Königsberg, 37 J. — Herr Königl. Eisenbahn-Betriebs-Sekretär a. D. Carl Niedzwetzki-Königsberg.

Elbinger Standesamt.

Vom 12. April 1893.

Geburten: Schlosser Emil Zierowski 1 S. — Arbeiter Aug. Döhring 1 T. — Schmied Johann Millpitz 1 S. — Schlosser Hermann Habedank 1 S.

Aufgebote: Schmied Gottfried Rautenberg mit Dorothea Lenz. — Buchhalter Ernst Kretschmann mit Anna Müller.

Eheschließungen: Arbeiter Heinr. Gradtke mit Marie Grabowski. — Arbeiter Johann Wandt mit Wilhelmine Käber.

Sterbefälle: Rentiere, Wwe. Kathar. Ellis Philipp, geb. Thomaschky 78 J. — Fabrikarbeiter Franz Schacht S. 2 T. — Former Peter Falk S. $1^1/_4$ J. — Arbeiter Samuel Schulz T. $2^1/_2$ J. — Maurermeister Otto Hoburg 59 J.

(Statt jeder besonderen Meldung.)

Heute Abend 8 Uhr verstarb nach langem schweren Leiden mein innig geliebter Mann, der

Maurermeister

Otto Hoburg

im 59. Lebensjahre.

Elbing, 11. April 1893.

Tieftrauernd

Therese Hoburg.

Die Beerdigung findet Sonntag, den 16. d. Mts., Vormittags 8 Uhr, vom Trauerhause nach dem St. Annen-Kirchhof statt.

Stadt-Theater.

Donnerstag, den 13. April 1893:
Wiederholung der Benefizvorstellung für Direktor Franz Gottscheid.

Bei halben Kassenpreisen!

Auf allgemeinen Wunsch nochmals:

„Narciss".

Charaktergemälde in 5 Akten von A. E. Brachvogel.

Freitag, den 14. April 1893:
Gastspiel des Herrn Emil Bing vom Stadttheater in Danzig.

„Heine's junge Leiden."

Lustspiel in 3 Akten.

Darauf:

Ein Stündchen im Theaterbureau

Kunst-Ausstellung

in der Bürger-Ressource.

An Wochentagen von 10 Uhr Vormittag bis 5 Uhr Nachmittag, an Sonntagen von $11^1/_2$ Uhr Vormittag bis 2, von 3—5 Uhr Nachmittag.

Entree: **50 Pfg.**

Donnerstag: Liedertafel.

Couverts,

hell- und dunkelgrau, rehbraun Hanf, gran Manila und melirt grün

traf ein großer Posten ein.

Liefere diese

mit Firmendruck

1000 v. 3,00–5,00 M.

gut gummirt und in sauberer Ausführung schnellstens.

H. Gaartz'
Buch- und Kunstdruckerei.

Rind- und Hammelfleisch,
beste Qualität,
empfiehlt fortdauernd

O. Neubert.

Verdingung.

Die Erd- und Böschungsarbeiten zur Regulirung der Höhe'schen Thiene von der Thörichthöfer Wegebrücke bis zur Einmündung des Wallgrabens in einer Länge von rd. 7300 Meter sollen in folgenden Loosen getheilt oder im Ganzen im Wege der Licitation verdungen werden.

Loos	mit einer Länge von (m)	mit einer Bodenbewegung von rd. (cbm)	und Nebenarbeiten von rd. (cbm)
I	833	7590	50
II	698	14500	1200 bis 2800
III	647	13000	1200 „ 2600
IV	650	16000	1200 „ 2600
V	701	16000	2100 „ 4200
VI	752	17700	2200 „ 4400
VII	796	15500	2200 „ 4400
VIII	600	9300	1200 „ 2400
IX	664	8400	1200 „ 2400
X	rd. 420	6500	800 „ 1600
XI	rd. 530	6500	1000 „ 2000

Hierzu ist ein Termin auf

Donnerstag, den 20. April d. J., Vormittags $10^1/_2$ Uhr,

im Bureau des Deichamts hierselbst, Junkerstraße 22 — Polnische Apotheke — anberaumt.

Bieter werden zu diesem Termine mit dem Bemerken eingeladen, daß Bedingungen und Zeichnungen im Deichamts-Bureau während der Dienststunden einzusehen sind, die Bedingungen auch gegen Zahlung von 1,50 Mark an die Bureaukasse abgegeben werden.

Elbing, den 8. April 1893.

Der Deichhauptmann.
R. Wunderlich.



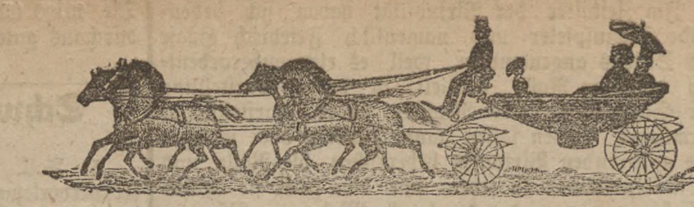
Direct aus erster Hand
versende jedes Maß

Herrenanzug- u. Paletotstoffe

in Buckskin, Cheviot, Kammgarn rc. Niemand versäume, der Bedarf dar. hat, m. Musterkollekt. zu verlangen, welche franko übersende, um sich von der Billigkeit des Fabrikats zu überzeugen.

Paul Emmerich, Tuchfabrik,
Spremberg, L.





Königsberger Pferde-Lotterie.

Ziehung am 17. Mai 1893.

Hauptgewinne:

1. Eine hochelegante compl. 4spännige Doppelt-Kalesche.
2. Ein Coupé, 2spännig.
3. Ein Halbwagen, do.
4. Ein Cavalierwagen, 2spännig.
5. Ein Jagdwagen, do.
6. Ein Herren-Phaëton, 2spännig.
7. Ein Parkwagen, do.
8. Ein Americain, 1spännig,
9. Ein Ponnygespann.
10. Ein Selbstkutschirer, 1spännig.

Ferner:

47 edelste Ostpr. Luxus- und Gebrauchs-Pferde, sowie **2443 mittlere und kleinere Silbergewinne,** zusammen **2500 Gewinne.**

Loose à 1 Mark (nach auswärts für Porto 10 Pf. extra) empfiehlt und versendet

die Expedition dieser Zeitung.

Garantirt Eingeschossene

Reelle Bedienung. — Feste Preise.



Revolver Caliber 7 mm 6 Mk., Caliber 9 mm 9 Mk. — *Teschin-Gewehre* ohne lauten Knall Cal. 6 mm 8 Mk., Cal. 9 mm 15 Mk. — *Doppeljagdkarabiner* 30 Mk., einläuf. Jagdkarabiner 20 Mk — *Westentaschenteschins* 4 Mk. *Pürsch-* u. *Scheibenbüchsen* von 30 Mk. an. — *Centralfeuer-Doppelflinten* prima Qual. von 35 Mk. an. — *Patentluftgewehre* ohne Geräusch 25 Mk. — *Jagdtaschen* prima Leder 6 Mk. — 100 *Central-Hülsen* 1,70 Mk.

Zu jed. Waffe 25 Patronen gratis. — Packung umsonst. Preislisten gratis u. franko. — Umtausch kostenlos. Katalog 64 Seiten stark gegen 50 Pf.-Marken. Für jede Waffe übernehme ich volle 10 Jahre Garantie.

Georg Knaak, *Deutsche Waffenfabrik.* Lieferant aller Jagd- u. Schützenvereine. **Berlin S. W. 12,** Friedrichstrasse 212.

Am 9. Mai 1893: Ziehung der

10 18. Stettiner Pferde-Lotterie

Hauptgewinne je eine **bespannte Equipage** und in Summa **150 Pferde.**

Preis des Looses 1 Mark, 11 Loose = 10 Mark.

Am 17. und 18. Mai 1893: Ziehung der

Ruhmeshallen-Lotterie

1. Hauptgewinn **50000**

19,376 Gewinne = Mark 600,000, bestehend in **Gold- und Silber-Gegenständen, die mit 90 pCt. gewährleistet sind.**

1 à 20,000, 3 à 10,000, 3 à 6000, 3 à 5000, 15 à 3000, 15 à 2000 etc.

Preis des Looses 1 M. auch gegen Briefmarken, 11 Loose = 10 M. empfiehlt und versendet das General-Debit

Carl Heintze, **Berlin W.,** Unter den Linden 3.

Jeder Bestellung sind 10 Pfg. für Porto und 10 Pfg. für jede Gewinnliste beizufügen.

Versandt der Loose auf Wunsch auch unter Nachnahme.

Große Ausgabe: vierteljährlich 90 Pf.

Die Arbeitsstube

Kleine Ausgabe vierteljährlich 60 Pf.

Zeitschrift für leichte und geschmackvolle Handarbeiten **mit farbigen Originalmustern für Canevasstickerei, Application, Plattstich, Filet-Guipüre** und **Häkelarbeiten,** sowie **zahlreichen schwarzen** Vorlagen für Häkel-, Filet-, Klöppel-, Strick- und Stickarbeiten rc. rc.

Monatlich ein Heft mit reich illustrirtem Text, einer farbigen Tafel mit fein colorirten, stylgerechten Originalmustern und einer Unterhaltungsbeilage.

Die Arbeitsstube bietet auch Müttern und Lehrerinnen reiches Material, in ihren Töchtern und Schülerinnen den Sinn und die Neigung zur Handarbeit zu erwecken und zu fördern.

Einige Urtheile der Presse:

Vossische Zeitung (Berlin). Die hübsch ausgestattete Zeitschrift „Die Arbeitsstube" bietet eine reiche Fülle von Vorlagen für leichte und geschmackvolle Handarbeiten. Was alles nur auf diesem Gebiete Gefälliges geleistet werden kann, wird in sauber ausgeführten Mustern veranschaulicht. Eine große Anzahl von bunten Originalmustern dient zu Vorlagen von Canevasstickerei, eine noch umfangreichere Menge schwarzer Muster für Häkel-, Filet-, Stick- und Strickarbeiten aller Art. Natürlich fehlt es nicht an eingehenden Erklärungen zur Ausführung dieser schönen Vorlagen.

Fürs Haus (Dresden). „Selbst der faulste Backfisch wird Lust zu Handarbeiten bekommen, schenkt das Mütterlein ihm die mit vielen Vorlagen für leichte und geschmackvolle Handarbeiten, sowie einer großen Menge farbiger Originalmuster für Canevasstickerei versehene Zeitschrift „Die Arbeitsstube".

Jugendschriften-Commission des schweiz. Lehrervereins. „Diese Zeitschrift verdient warme Aufnahme am häuslichen Herd."

Germania (Berlin). „Sowohl die zahlreichen farbigen und schwarzen Muster als auch der erklärende Text dieses für Hausfrauen höchst nützlichen Journals sind vortrefflich."

Neue Preußische (Kreuz-)Zeitung (Berlin). „Die Sorgfalt, die auf das Unternehmen verwandt ist, verdient Anerkennung. Es wird der Frauenwelt eine wirklich reiche Fülle von Mustern für ihre der Handarbeit gewidmeten Stunden geboten."

Bestellungen auf die „Arbeitsstube" nehmen alle Buchhandlungen und Postämter, sowie der **Verlag der Arbeitsstube in Leipzig** entgegen. Gegen Einsendung von 20 Pf. in Briefmarken 2 Probehefte franco.

---

10 Equipagen



150 edle Pferde

18. Stettiner Pferde-Lotterie.

Ziehung 9. Mai 1893.

Hauptgewinne:

10 complette hochelegante Equipagen, dar. 2 Vierspänner, u. **150** hochedle Pferde,

dabei **10 gerittene, gesattelte und gezäumte Pferde,** zusammen **2666 Gewinne im Werthe von 180,000 Mark.**

Loose hierzu à **1 M.** **(11 St. 10 M.),** Liste u. Porto 30 Pf. Einschreiben 20 Pf. extra, versendet gegen Nachnahme, Postanweisung oder auch gegen Postmarken der Hauptcollecteur

Rob. Th. Schröder, Lübeck.

Wiederverkäufer erhalten Rabatt.

Kaiser Friedrich-Ruhmeshallen-Lotterie. Ziehung 17./18. Mai. Loose 1 M., Liste u. Porto 30 Pf.

Der Eisenbahn-Fahrplan

Winterausgabe 1892/93,
ist zu haben **pro Exemplar 5 Pf.** in der

Exped. der Altpr. Ztg.

Mannesschwäche

heilt gründlich und andauernd

Prof. Med. Dr. Bisenz

Wien IX.,
Porzellangasse 31a.

Auch brieflich.

Daselbst ist zu haben das Werk:

„Die männlichen Schwächezustände, deren Ursachen und Heilung."

Preis 1 Mk. 20 Pf. in Briefm. incl. Frankatur.

---

18 Pfd. f. Limburg., 9 Pfd. f. Schweiz.-Käse je M. 6 Nachn. **Hofmann,** Käseh. **München.**



Fernrohre

per Stück 3.20 Mark mit 4 Linsen und 3 Auszügen. Vergrössern 12mal unter Garantie.

Jedes Stück, welches nicht gefällt, nehmen retour.

Preis-Katalog sämmtlicher Fernrohre, Feldstecher, Operngläser, Luppen, Compasse, Mikroscope u. Musikwerke vers. gratis

Kirberg & Comp.
Gräfrath-Central b. Solingen.

Ein wahrer Schatz

für die anglücklichen Opfer der **Selbstbefleckung** (Onanie) und **geheimen Ausschweifungen** ist das berühmte Werk:

Dr. Retau's Selbstbewahrung

80 Aufl. Mit 27 Abbild. **Preis** 3 Mark. Lese es Jeder, der an den **schrecklichen Folgen** dieses Lasters leidet, seine aufrichtigen Belehrungen **retten jährlich Tausende vom sichern Tode.** Zu beziehen durch das **Verlags-Magazin in Leipzig,** Neumarkt Nr. 34, sowie durch jede Buchhandlung.

Klavierstunden

ertheilt **P. Hillmann,** Spieringstr. 27.

---

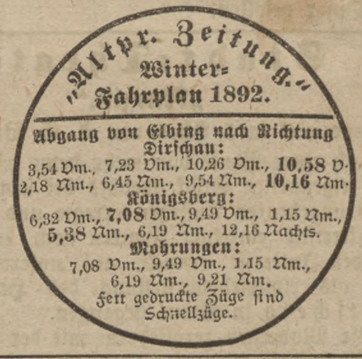
2 fette Schweine zu verkaufen.
Inn. Georgendamm 19a.

Eine eiserne Pumpe mit Sauger, 20 Meter Rohr, zu verkaufen.
Kl. Wunderbergstr. 20.

Meyer's Lexicon für 85 Mk. abzugeben. 4. (neueste) Aufl. 16 Prachtbände, vorzüglich erhalten.
Adr.: **A. S. 10,** postlagernd **Mehlsack.**

Wegen Todesfall meines Mannes beabsichtige mein Grundstück, **Wassermühle,** gut erhalten, der Neuzeit entsprechend eingerichtet, nebst Bäckerei, 14 Morg. Land, hart an der Chaussee, 10 Minut. der Bahnstation, $^3/_4$ Ml. v. Danzig entfernt, mit allem Inventar sofort preiswerth zu verkaufen. Offerten erb. unt. **„671"** an **G. L. Daube & Co., Danzig.**

(In den Uhrdeckel zu legen.)



„Altpr. Zeitung."
Winter-Fahrplan 1892.

Abgang von Elbing nach Richtung Dirschau:
3,54 Vm., 7,23 Vm., 10,26 Vm., **10,58** V. 2,18 Nm., 6,45 Nm., 9,54 Nm., **10,16** Nm.

Königsberg:
6,32 Vm., **7,08** Vm., 9,49 Vm., 1,15 Nm., **5,38** Nm., 6,19 Nm., 12,16 Nachts.

Mohrungen:
7,08 Vm., 9,49 Vm., 1,15 Nm., 6,19 Nm., 9,21 Nm.

Fett gedruckte Züge sind Schnellzüge.

Inserate

jeder Art für **alle auswärtigen Zeitungen, Fachblätter rc.** besorgt pünktlich ohne Kostenaufschlag **die Expedition dieser Zeitung.**

Vortheile für den Auftraggeber: Ersparung des Portos und der Postnachnahme-Gebühren; — correctes Arrangement des betr. Inserats bei möglichster Ersparung an Raum und Zeilen; — Einreichung des betr. Manuscripts nur in einem Exemplar, wenn auch die Aufnahme in mehreren Blättern gewünscht wird; — zweckmäßige Wahl der Blätter, falls solche nicht bestimmt sind.

Der Hausfreund.

Tägliche Beilage zur „Altpreußischen Zeitung".

Nr. 86. Elbing, den 13. April. 1893.

Die Tochter des Meeres.

Roman von A. Nicola.

15)

Nachdruck verboten.

„Was thun Sie hier, Miß?" fragte Frau Aston mit rauher Stimme. „Hier ist kein Ort, wo Fremde nach Belieben herumstreifen dürfen."

„Ich bin auf Lady Marian's Wunsch hier, um ihre Befehle auszuführen," lautete die feste Antwort, in derem Ton trotz der etwas zweifelhaften Stellung der Sprecherin eine gewisse Würde lag.

„Hat Lady Marian Sie hierher geschickt?" fragte die Haushälterin ungläubig.

„Nein, nicht in dieses Zimmer. Ich öffnete es aus Versehen und wollte es soeben wieder verlassen. Es thut mir leid, wenn mein Irrthum irgend welche Unannehmlichkeit verursacht," entgegnete das Mädchen, indem sie sich halb spöttisch in dem ungewöhnlichen Zimmer umsah.

„Das Zimmer ist, wie Sie sehen, verlassen und unbenutzt . . . außer von den Todten," sagte Frau Aston.

Langsam, aber festen Schrittes, trat sie näher . . . . doch nicht ohne vorher vorsichtig die Thür zu schließen, als ob sie das Eintreten irgend eines Dritten verhindern wollte.

„Ist sie todt?" fragte Cora und wandte sich dem Bilde wieder zu.

„Glauben Sie, das Porträt einer so schönen Frau würde derart vernachlässigt werden, wenn ihm nicht Tod oder Unehre anhaftete?" entgegnete die Haushälterin scharf.

„Welches von Beiden ist der Fall?" fragte Cora voll Interesse. „Es ist so schön!"

„Meinen Sie, Schönheit sei Alles?" sagte Frau Aston schnell. „Sie sind hübsch, Miß Netta ist schön, und meine eigene, liebe junge Herrin ist nicht so hübsch wie Sie beide, aber sie wird glücklich und geehrt sein, wenn Sie vergessen und unglücklich sind, oder wohl auch Reue über Ihre Handlungsweise empfinden."

Cora schauerte unwillkürlich zusammen, als die alte Frau diese bitteren Worte in einem so scharfen, zornigen Tone sprach, als ob sie das Schicksal beeinflussen könnte.

„Warum trauen Sie mir so viel Schlechtes zu?" sagte das Mädchen etwas gereizt, als ihre schon vorher erschütterten Nerven sich von dem ersten Schrecken erholt hatten. „Wissentlich füge ich weder Ihnen noch einem Andern ein Leid zu."

„So hat das Original dieses Bildes vielleicht auch gedacht oder gesagt," war der alten Dame kühle Antwort, als sie nun ihrerseits das Bild umkehrte. „Und doch verursachte sie Sünde und Blutvergießen und einen unnatürlichen Streit, und sie ist daran gewöhnt, daß ihr Bild aus den Hallen verbannt wird, in welche sie Kummer und Elend gebracht hat."

„Wer war sie? Was that sie hier?" fragte Cora rasch.

„Wie kann Sie das interessiren? Was kümmert Sie diese Frau? Und Sie haben auch nichts in diesem übelberüchtigten Zimmer zu suchen", entgegnete Frau Aston ungeduldig.

Doch während sie so sprach, wanderten ihre Augen mit bestürzter, halb entrüsteter Miene von dem Bilde zu Cora.

„Ich will hier nichts als meine Pflicht thun und die Befehle Ihrer Herrin ausführen," antwortete Cora stolz. „Und wenn Sie nicht noch mehr Schrecken und Elend wünschen, so lassen Sie mich meinen Vorsatz ausführen und stehen Sie mir darin bei."

„Ich werde helfen, Sie und Alles, was mit der unglückseligen Angelegenheit zu thun hat, aus dem Hause zu treiben," versetzte die Haushälterin mürrisch. „Es ist mehr als ich ertragen kann, zu sehen, wie ein so liebes Geschöpf, wie meine junge Herrin, der Thorheit eines Mannes und der Eitelkeit eines Mädchens wegen unglücklich wird. Nun gehen Sie aber fort von hier . . . und wenn Sie mir sagen, was Sie wünschen, helfe ich Ihnen, wenn ich es für recht halte."

XX.

„Hüten Sie sich, daß Niemand erfährt, daß Sie mir geholfen haben."

Cora sagte zu Frau Aston diese Worte mit spöttischem Stolz. Und vielleicht beruhigte dieser unverhohlene Stolz, der sich auf ihrem schönen Gesicht zeigte, und aus dem Ton, in dem sie die Worte sprach, hervorklang, die alte Haushälterin mehr als die demüthigsten Versicherungen und Entschuldigungen.

„Ja, in Ihren Adern muß etwas edles Blut fließen," sagte diese halb lächelnd. „Das Original jenes Bildes konnte kaum stolzer aus-

gesehen oder gesprochen haben als Sie ... auch damals nicht, als sie Gräfin von Marston wurde."

„So war sie Lady Marston, Lady Marian's Mutter?" fragte Cora rasch.

„Das habe ich nicht gesagt," erwiderte Frau Aston. „Der Graf, dessen Gemahlin sie werden wollte, war ein anderer als der jetzige. Aber was kümmert das Sie?" unterbrach sie sich selbst. „Das heißt nur die Zeit in thörichter Neugier vergeuden. Sagen Sie mir lieber, auf welche Weise Sie den jungen Thunichtgut retten wollen, der mehr Unheil angerichtet hat, als er jemals wieder gut machen kann, und um meine junge Herrin vor Kummer und Unehre zu schützen, will ich sehen ob ich Sie, ohne daß es Jemand merkt, in Ihrem Plane unterstützen kann."

Cora schwieg einige Minuten lang, die Augen fest auf das Bild gerichtet.

„Haben Sie alte Kleider im Hause?" fragte sie. „Ich meine solche Sachen, welche diese Dame getragen hat, oder die wenigstens aus diesen Tagen herrühren?"

Frau Aston schüttelte den Kopf, doch plötzlich schien ihr ein Gedanke zu kommen.

„Vielleicht doch," sagte sie sinnend. „Das heißt, wenn sie nicht von Motten zerfressen sind. Kommen Sie, ich will nachsehen, ob sich etwas findet. Ich möchte die alten, längst vergessenen Räume nicht allein betreten. Alte Geschichten und Erinnerungen würden wieder auftauchen, die besser vergessen sind. Aber was wollen Sie mit den Sachen?" fügte sie mit leisem Verdacht hinzu.

„Ich brauche sie für meine Pläne zur Flucht," antwortete Cora. „Geht nicht das Gerücht, daß es in diesem Flügel nicht recht geheuer sei? Würde man sich wundern, wenn die Geister Derer, die einst hier lebten, darin umgingen?"

Frau Aston nickte.

„Ach, jetzt darchschaue ich Ihren Plan," sagte sie. „Und er ist gar nicht übel. Nur kann ich nicht begreifen, wie dem jungen Lord durch eine solche Verkleidung geholfen werden soll. Er ähnelt keinem Biddulph im Geringsten. Sie allerdings könnten flüchtig, im Dunkel gesehen, ganz gut für Miß ..."

„Miß ... für welche Miß?" fragte Cora neugierig.

„Für die Dame auf jenem Bilde gelten," erwiderte die Haushälterin. „Was kümmert Sie ihr Name? Doch kommen Sie, wenn Ihnen die tollen Pläne mißlingen sollten, nun, dann wäre der ganzen Angelegenheit mit einem Male ein Ende gemacht. Wenn er verhaftet wird ... um so besser! Dann müßte meine junge Herrin ihn doch aufgeben, und es wäre nur gut, wenn es geschähe, bevor der Herzog um ihre Hand anhält, welcher gewiß der beste Ehemann für sie ist."

Cora folgte stillschweigend der Dame aus dem Zimmer, durch zwei bis drei Räume, in denen es so dumpf roch, als wäre seit lange keine frische Luft eingedrungen. In einem derselben öffnete sie ein Fenster, und das Licht und die Luft, die nun hereinströmten, übten eine wahrhaft magische Wirkung aus. Cora's Augen fielen auf ein reizend ausgestattetes Toilettenzimmer, dessen kostbare Gardinen und eichengeschnitzte Schränke, Tische und Spiegel dem Geschmack der Jetztzeit keineswegs fremd waren.

Frau Aston seufzte tief auf, als sie sich dem großen Schranke zuwandte, der bequem die umfangreichen Kleider gefaßt hätte, welche damals Mode waren.

Frau Aston drehte den Schlüssel, der noch im Schlosse steckte, und öffnete die Thüren, während Cora sich mit einer Neugier näherte, die sie sich selbst nicht zu erklären wußte.

Der Schrank enthielt unter Anderem ein Costüm, das ganz besonders antik und phantastisch aussah. Mit seiner langer Schleppe, den kurzen Aermeln mit den breiten Spitzenfalbeln, die ihnen ein gefälliges Ansehen gaben, und doch die Formen eines schönen Armes freiließen, glich es mehr den Kleidern aus der Zeit der Stuarts. Der Rock war von gelbem Atlas mit schwarzem Besatz, und die Taille und die Schleppe von denselben Farben; ein Paar zierliche Schuhe mit breiten Schnallen und hohen Absätzen, welche die Trägerin derselben um mehrere Zoll größer erscheinen ließen, vollendeten den Anzug.

Frau Aston's Blick ruhte lange sinnend darauf.

„Ach," sagte sie, „es war eine traurige Nacht, als dieses Kleid getragen wurde! Es war der Anfang zu dem Monate und Jahre langen Elend, das darauf folgte. Junge Dame, wagen Sie es, den Fluch herauszufordern, der vielleicht auf diesem Kleide ruht und der auch jene trifft, die es aus seinem Versteck hervorziehen?" setzte sie zu Cora gewendet, mit ernstem Blicke hinzu.

Das Mädchen ertrug diesen Blick mit ruhigem Gleichmuth.

„Ich fürchte nichts, weil ich nichts zu fürchten habe," entgegnete sie. „Darf ich diese werthlosen Sachen mit mir nehmen? Die Todte macht sicherlich keine Ansprüche darauf."

„Und die Lebendigen thäten gut, mit solchen unnützen Reliquien eiligst ihrer Wege zu gehen," entgegnete Frau Aston. „Wenn sie Ihnen zu Ihrer Absicht, uns von der Gefahr zu befreien, dienen können, so kann man sie, meiner Ansicht nach, garnicht besser verwerthen, und Sie thäten gut, sie alsdann an den Höchstbietenden zu verkaufen. Das ist meine Meinung."

„Wenn möglich, sollen sie von Niemand weiter getragen werden," versetzte Cora ruhig. „Aber ist das Alles? Haben Sie keine andere Costüme mehr, die als Verkleidung dienen könnten .... für ihn?"

Frau Aston sah sich um, als wollte sie sich versichern, daß sie von Niemand außer Cora gehört werde.

„Kind, wie sind Sie auf solche Ideen gekommen?“ sagte sie, „was wissen Sie von diesen Costümen, und von der Nacht, in welcher sie getragen wurden . . . ach, in welcher meinem Lord das Herz brach! Es ist ein trauriger Spott, diese Sachen wieder an's Tageslicht zu bringen, während es besser wäre, wenn sie für immer begraben blieben, wie Jene, welche die Sünde und den Kummer veranlaßten.“

„Und wer waren Jene,“ fragte Cora, „die diese seltsamen Kleider trugen? Waren es Freunde dieses Hauses?“

„Vielleicht,“ antwortete Frau Aston, während sie einen andern Schrank öffnete. „Ich selbst hing diese Kleider hierher, um sie vor den Blicken jedes menschlichen Wesens zu verbergen, dem schon ihr Anblick eine Qual wäre.“

„Wollen Sie mir wenigstens das Hauptsächlichste der Begebenheit mittheilen?“ fragte Cora gespannt. „Ich verlange keine Namen, keine Einzelheiten . . . ich möchte nur etwas hören, wonach ich mein Verhalten richten kann. Sie können mir vertrauen,“ fügte sie mit stolzer, fast gebieterischer Stimme hinzu. „Kein Wort davon soll je über meine Lippen kommen!“

„Es kann ja auch nichts Unrechtes weiter daran sein, wenn ich keine Namen nenne, und wenn Sie gegen Niemand davon sprechen,“ entgegnete Frau Aston. „Die ganze Geschichte ist sehr einfach. Es fand hier im Hause der Biddulphs ein Ball statt, zu welchem die junge Dame, die Sie hier auf dem Bilde sehen, dieses Kleid tragen wollte, und ihr Geliebter, oder vielmehr der Nebenbuhler ihres Geliebten sann auf ein Costüm, das ihm gestattete, den ganzen Abend nahe zu sein. Und er wählte den Anzug eines Pagen, und rasirte sich den Bart weg, um jünger auszusehen. Sie sahen beide reizend aus und amüsirten sich vortrefflich in der verhängnißvollen Nacht. Aber das Ende davon war Blutvergießen, Elend und Zwietracht. Sie wurden für immer von einander gerissen, und diese Kleider sind die einzige Erinnerung an die letzte Stunde, die sie mit einander verbrachten.“

Cora nahm ein seltsames Interesse an der Erzählung.

„Und Sie wollen, daß ich und Lord Belfort diese Unglück verheißenden Kleider tragen sollen?“ fragte sie. „Gut! Es sei! Wenn sie einst den Tod verursachten, sollen sie jetzt ein Leben retten. Habe ich nicht recht, Frau Aston?“ sagte sie ruhig, während sie das Atlasgewand aufnahm und es mit einer gewissen Ehrfurcht betrachtete.

„Gewiß!“ erwiderte diese. „Und ich will froh sein, wenn Alles wieder aus dem Hause und aus der Nähe meiner lieben jungen Herrin ist, damit sie ihn vergißt und Alles, was mit ihm in Verbindung ist.“

„Sie wird ihn wohl kaum jemals wiedersehen,“ antwortete Cora verächtlich, „wenn sie ihrer Liebe nicht so treu bleibt, daß sie in Noth und Elend fest zu ihm hält . . . Also über diese Sachen kann ich nach Belieben verfügen? . . . . Hören Sie mich an, Frau Aston! Ich will Sie nicht weiter in meine Pläne einweihen, damit Sie mit gutem Gewissen sagen können, Sie wüßten nichts von der Flucht, aber wenn Sie irgend eine Nachricht über die seltsamen Erscheinungen in diesen Räumen verbreiten könnten, so wäre mir das eine große Hülfe; es würde mir einen Weg bahnen, das Haus sicherer verlassen zu können. Sagten Sie mir nicht, daß Wachen rings um das Haus und auch am Eingang zu diesem Flügel stehen?“

Frau Aston nickte.

„Gut! So weiß ich, wovor ich mich zu hüten habe. Geben Sie mir nur eine Idee, wie ich am Besten aus dem Hause komme, und das Uebrige überlassen Sie dann mir.“

„Nun,“ sagte sie, als die Haushälterin ihr die gewünschte Auskunft gegeben hatte, „werde ich noch ein Mal zu Lady Marian gehen, um mich noch genau nach ihren Wünschen zu erkundigen, und dann verlasse ich für immer diese Gegend, in der mir nur Kummer und Schmerz beschieden war.“

XXI.

„Marian, was soll diese ungückselige Geschichte bedeuten?“ sagte der Graf Marston heftig, als er das Boudoir seiner Tochter betrat.

„Was habe ich damit zu thun, Papa?“ versetzte diese ruhig.

„Welche Schmach für unser Haus! Wir stehen ja thatsächlich unter der Aufsicht dieser Leute, die uns auf Schritt und Tritt beobachten und nach Belieben in meinem Hause herumgehen. Marian, hast Du Kunde von dem Angeklagten? Wäre es möglich, daß Du — meine Tochter — noch das geringste Interesse für einen Menschen hegtest, gegen den das Gericht vorschreitet? Sprich, denn ich will diese Entehrung keinen Tag länger dulden als ich muß, und ich habe noch so viel Achtung vor Deinem Namen und auch vor dem guten Rufe der Biddulphs, um wenn möglich jeden Skandal zu vermeiden.“

„Darauf habe ich nichts zu erwidern,“ versetzte sie. „Ich kenne Lord Belforts Aufenthalt nicht. Die Leute behaupten ja, sie hätten ihn in unserer Besitzung gehen gesehen, und er hätte sie nicht wieder verlassen. Aber wenn sie das Haus haben untersuchen dürfen, begreife ich nicht, unter welchem Vorwand sie noch hier bleiben. Wenn ich Herr hier wäre, würde ich darauf dringen, daß sie meine Domäne verließen.“

„Und würde riskiren, vor Gericht gestellt zu werden, unter der Anklage, einen Mörder beherbergt zu haben, der steckbrieflich verfolgt wird,“ entgegnete Lord Marston heftig. „Gut, daß Du nicht über den Familennamen zu wachen hast, Marian . . . sonst würde er bald mit Schande und Unehre bedeckt sein.

Doch werde ich dafür sorgen, daß Du unter eine geeignete Vormundschaft gestellt wirst, bevor der Name und die Besitzthümer Deiner Vorfahren in Deine schwachen Hände übergehen."

„Und", fuhr er fort, ohne das zornige Aufblitzen in den Augen seiner Tochter zu beachten, „da ich glücklicherweise hier zu befehlen habe, hast Du meinen Befehlen zu gehorchen und mich nicht über dieselben zur Rede zu stellen. Jetzt höre mich an, Marian, und bedenke wohl, daß, wenn Du auch mein einziges Kind bist, ich keinen Ungehorsam Deinerseits übersehen, noch mich in meinem eigenen festen Willen schwankend machen lassen werde, was auch darauf folge! Ich mag auch nichts von dem ehrlosen Verfahren wissen, das ich sehr stark vermuthe. Ich möchte lieber — als wie es einem Gentleman und Pair zusteht — jede Mitwissenschaft von der Anwesenheit des Mörders in meinem Hause ableugnen können. Aber diese Duldsamkeit wird nur vierundzwanzig Stunden dauern. Morgen werde ich selbst auf eine nochmalige Durchsuchung des Hauses dringen, und sollte Ernst Belfort sich in einem der Dir, mir und anderen bekannten Verstecke finden, so wird er schmachvoll aus seinem Zufluchtsort hervorgezogen werden. Die Domäne Biddulph soll nicht von Wachen umstellt sein, wenn der Herzog eintrifft. Du verstehst mich, Marian. Weder Thränen und Bitten, noch Widerstand von Deiner Seite werden mich dies Mal von meinem Entschluß abbringen. Und jetzt wollen wir dieses Thema fallen lassen. In einer halben Stunde sehen wir uns bei Tische wieder. Ich hoffe, daß meine Tochter sich alsdann benimmt, wie es der Erbin meines Namens zukommt."

Mit diesen Worten verließ er das Zimmer, und seine Fußtritte verhallten noch, ehe Lady Marian die volle Bedeutung seiner Drohung begreifen konnte.

„Wenn er nicht gekommen wäre, hätte ich es besser ertragen können," rief sie aus. „Aber er wird mich verachten, mich vielleicht hassen, weil ich machtlos war, ihm zu helfen. Ich ... eine Biddulph ... und er meinesgleichen ... und ich ... ich liebe ihn ... und bin unglücklich, wenn wir scheiden, und er das Bewußtsein mit sich nimmt, daß Marian Biddulph nicht die Macht hatte, ihn zu retten ... auch nicht in ihrem eigenen Hause ... Alles Andere könnte ich ertragen, nur Das nicht!" fuhr sie leidenschaftlich fort. „Lieber hörte ich, er sei todt, als daß ich das Recht auf seine Liebe und Dankbarkeit verlieren möchte ... Und doch kann ich die Gefahr nicht abwenden!"

Sie rang die Hände und vergrub dann ihr Gesicht in den Sophakissen, als ob sie die Thränen zurückdrängen wollte, die sie verrathen könnten.

„Lady Marian!" erklang da eine sanfte Stimme und eine Hand legte sich leicht auf ihre Schulter.

Sie sah auf. Es war Cora, das namenlose Mündel von Lord Faro's, die geräuschlos eingetreten war.

(Fortsetzung folgt.)

Mannigfaltiges.

— **Der Phonograph als Agitator.** Aus London schreibt man den „M. N. N.": Dem Schriftsteller, Temperenzapostel und Allerweltsverbesserer Mr. W. S. Caine M. P. gebührt das Verdienst, die Kunst der politischen Propaganda um eine neue ingeniöse Methode bereichert zu haben. Seine Idee ist, wie alle großen Ideen, ein Kind der Noth. Mr. Caine ist nämlich trotz aller seiner sonstigen hohen Eigenschaften nicht im Stande, zu gleicher Zeit an mehreren Orten zu sein; das wäre aber nöthig, wenn er alle die durstigen Seelen, die nach seiner Weisheit lechzen, befriedigen wollte. Caine's Menschenliebe schärfte seinen Witz, sein Blick fiel auf den Phonographen. „Wohlan, sagte er sich, wenn ich auch nicht zu gleicher Zeit in mehreren Versammlungen sein kann, so kann ich doch zugleich in mehreren sprechen." Gedacht gethan! Phonographen wurden nun gekauft, Reden ihm anvertraut und wohlverpackt gingen sie an die verschiedensten Cainelüsternen Versammlungen ab. — Was für Aussichten eröffnen sich da! Wie lange wird es dauern, und jeder, der seine 10 d einem Automaten anvertraut, kann die Reden im Parlament nicht nur lesen, sondern hören!

— **Eine Fernschreibmaschine.** Vor einer Anzahl von Kaufleuten, Telegraph-Experten, Zeitungsleuten u. A. dieser Tage in der Office der „National Telautograph Co.", Nr. 80 Broadway zu Newyork, wurden Versuche mit einer Fernschreibmaschine, dem von Prof. Elisha Gray erfundenen Telautographen," gemacht, die überraschend wirkten und sehr befriedigend verliefen. Der Telautograph ist ein Instrument, durch welches mittelst Drahtleitung und Elektrizität nicht nur gewöhnliche Schriftzeichen, sondern auch stenographische Zeichen, Autographen und Zeichnungen mit größter Genauigkeit auf große Entfernungen hin übermittelt werden können. Was an einem Ende des Drahtes mit der Feder geschrieben oder gezeichnet wird, das wird genau ebenso reproduzirt.

Verantwortlicher Redacteur: George Spitzer in Elbing.
Druck und Verlag von H. Gaartz in Elbing.